

Heft 2/2022 – 117. Jahrgang

akzente

für Theologie und Dienst

Thema

Suizid

› **Referate**

Assistierter Suizid:

Auseinandersetzungen mit einem Tabubruch

Harald Seubert

Seelsorgerliche Hilfe für die Seelsorge

an Lebensmüden

Manfred Graf

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift der RGAV-
Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Dietmar Kamlah, Römerstraße 32, 76307 Karlsbad Telefon: 0 72 02 - 9 30 70, E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Johannes Ott, Schonhoverstraße 5, 90409 Nürnberg Telefon (dienstlich) 09 11 / 55 26 59, Mobil: 01 76 / 83 07 03 23 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE90520604100000416649 IBAN Beitragskonto: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen	bitte an die Geschäftsstelle in Nürnberg richten.
Internet	www.rgav.de
Redaktionsleitung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 0 63 43 - 93 16 30, email: reumann@rgav.de
Referate	Dietmar Kamlah, Römerstraße 32, 76307 Karlsbad
Bibelarbeiten und Bücher	Robert Lau, An der Petrikerkirche 7, 38239 Beddingen
Buchbesprechung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Kontakt zu Autoren	Gerd Wendrock, Gartenweg 4, 09618 Brand-Erbisdorf Karl-Heinz Schlittenhardt, Lindenstraße 12, 75210 Keltern Bernhard Heyl, Wölblinstraße 28, 79539 Lörrach (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft	Harald Seubert, Siedlerstr. 151, 90480 Nürnberg-Mögeldorf Manfred Graf, Hartensteiner Straße 136, 09366 Stollberg Martin Leupold, Weisses-Kreuz-Straße 3, 34292 Ahnatal
Verlag Druck und Versand	Selbstverlag Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Inh. Lars Gröer

Inhalt

› Wort des Redaktionsleiters	56
Christoph Reumann	
› Referate	
Assistierter Suizid: Auseinandersetzungen mit einem Tabubruch.....	58
<i>Harald Seubert</i>	
Seelsorgerliche Hilfe für die Seelsorge an Lebensmüden	67
<i>Manfred Graf</i>	
› Bibelarbeiten	
1. Samuel 31,1-6 – Sauls Selbstmord und die dunkle Nacht der Seele	77
<i>Gerd Wendrock</i>	
Matthäus 27,3-10 – Judas und sein Suizid	83
<i>Martin Leupold</i>	
› Buchrezension	87
Die organisierte Beihilfe zum Suizid – Eine Stellungnahme der Evangelischen Allianz in Deutschland	
› Aus der Geschäftsstelle	89
<i>Johannes Ott</i>	
› Verzeichnisse	91

Wort des Redaktionsleiters

Liebe Geschwister und Freunde unserer Dienstgemeinschaft, liebe Leser unserer Akzente,

heute melde ich mich als Redaktionsleiter mal wieder an dieser Stelle zu Wort. Unser Vorsitzender hat zurzeit viele Termine und Verpflichtungen, so dass ich an seiner Stelle dieses Vorwort schreibe. Ich selbst werde bald ein dreimonatiges Sabbatical antreten, so dass ich das aktuelle Heft vorher noch fertigstellen und zu Euch auf den Weg bringen will.

Wir haben ein spannendes und sehr aktuelles Heft zusammengestellt. Das Thema „Suizid“ wird in unterschiedlichsten Zusammenhängen immer wieder bedacht. Ob es das Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 2020 war, das das Thema des „begleiteten Suizids“ neu entfacht hat. Oder ob es die aktuellen Diskussionen dazu im Bundestag sind. Auch in der Gesellschaft und in den Gemeinden wird das Thema immer wieder sehr verschieden angegangen.

In einem ersten Referat beleuchtet Professor Harald Seubert als Philosoph und evangelischer Theologe unser Thema. Er ist ein großer Kenner der Entwicklungen innerhalb der Kirchen und stellt das Thema auch aus dieser Perspektive ins Blickfeld. Er zeigt auf, wie dieses Thema in den letzten beiden Jahren auf verschiedenen Ebenen behandelt wurde und wie leider gerade von Seiten der Kirche ein gravierender Dammbbruch geschehen ist, der sich mit der Möglichkeit eines „assistierten Suizids“

nicht einfach nur beschäftigt, sondern als Gegebenheit akzeptiert und fördert. Es ist gerade hier viel in Bewegung, was wichtig ist wahrzunehmen.

Als Selbstbetroffener und als Psychologe, Arzt und Seelsorger geht Manfred Graf an unser Thema heran. Er zeigt auf, wie wir als betroffene Seelsorger mit Menschen umgehen können, die suizid-gefährdet sind. Es gibt diverse Ursachen, die Menschen in die Nähe eines Suizids führen können. Diese zeigt Graf auf, um uns zu sensibilisieren und die Augen zu öffnen, um diese Krisen wahrzunehmen und entsprechend mit Menschen umgehen zu können. Besonders spannend sind seine Erläuterungen, wie der Glaube an Gott und Lebensüberdruß miteinander verknüpft wurden – und welchen Weg er dafür vorschlägt.

Abschließend haben wir zwei Bibelarbeiten, die sich mit herausfordernden Bibelstellen befassen. Im Alten Testament nimmt uns Gerd Wendrock in seiner bewährten ausführlichen Art mit in den Suizid von König Saul (1. Samuel 31). Er beschreibt darin die „dunkle Nacht der Seele“, in der sich Saul befunden hat, und leuchtet aus, wie Selbstmord in der Bibel gedeutet und wie in der Kirchengeschichte damit umgegangen wurde.

Besonders der Selbstmord von Judas Iskariot lässt viele von uns immer wieder mit vielen Fragezeichen stehen. Martin Leupold schreibt aus seiner langjährigen Erfahrung als Prediger, Seminarleiter und nun als Leiter des Weißen Kreuzes zu dieser Thematik.

Viele Themen werden dabei angesprochen, unter anderem auch das Thema, ob Judas überhaupt eine Wahl hatte, Jesus nicht zu verleugnen – mit allen Konsequenzen, die er dann daraus für sich gezogen hat.

Als Buchbesprechung habe ich mir die Stellungnahme der Evangelischen Allianz in Deutschland „Die organisierte Beihilfe zum Suizid“ angeschaut. Bereits 2021 hat die Deutsche Evangelische Allianz diese hilfreiche Stellungnahme herausgegeben, die helfen will, sich einen Überblick über das Thema zu verschaffen und gleichzeitig einzuordnen, was wir als Christen von der Bibel her zu dem umfassenden Thema von „Leben und Tod“ sagen können. Sie ist eine gute Gesprächsgrundlage, um in der Gemeinde dieses Thema zu besprechen.

Ich hoffe, wir konnten Euch durch die verschiedenen Referate und Impulse ein hilfreiches und wegweisendes Heft zu diesem

wichtigen Thema zusammenstellen. Ich wünsche Euch, dass Ihr gut mit den Euch anvertrauten Menschen umgehen könnt.

Am 4. Mai hatten wir eine gute Online-Mitgliederversammlung, an der viele von Euch teilgenommen haben. Darin haben wir einige wegweisende Zukunftsfragen angesprochen. In den nächsten Wochen werden alle Mitglieder unserer Dienstgemeinschaft einen Brief erhalten, in dem wir darüber ausführlich informieren werden.

Ich wünsche allen Lesern eine bereichernde und horizont-erweiternde Lektüre – und eine frohe Sommerzeit.

Mit lieben Grüßen
Euer
Christoph Reumann,
Redaktionsleiter



Christoph Reumann
Redaktionsleiter

Assistierter Suizid: Auseinandersetzungen mit einem Tabubruch¹

Harald Seubert

I Grenzen des Lebens: Anfechtung und Aporie

Im Programm der diesjährigen (2021) KS-BB-Tagung sollte sich die leitende Thematik „Anfechtung und Führung“ spiegeln. Diese Frage kommt vielleicht erst zu ihrem ganzen Ernst vor dem Problem, wie man mit den Dunkelheiten und Düsternissen des Lebens, dem erfahrenen Deus absconditus als einer Anfechtungssituation umgeht.

Eine Frage des reformatorischen Christseins an den Einzelnen ist das und zugleich eine Frage an das wandernde Gottesvolk durch die Zeit. Auch das Sterben kann eine fundamentale Übung zwischen Gottes Nähe und der Anfechtungserfahrung sein, die jäh abgebrochen wird, wenn man dem eigenen Leben selbst ein Ende setzt.² Von außen lässt sich darüber schwer urteilen. Dennoch ist das Gewicht des Problems unbestreitbar. Gerade angesichts des unwiederbringlichen Endes ist Seelsorge zugleich die Sorge um sich selbst. Die Frage ist, was von der eigenen Seele bleibt, ob wir mit ihr bewahrend umgehen oder leichtfertig. Das Zum-Tode-Sein ist, wie gerade die Philosophen wissen, eine Kunst, die sich nicht wie andere Künste lernen lässt. Sie verlangt ein Ausstehen, ein Ringen, Zweifeln und Verzweifeln. Niemand, der bei einigermaßen stabiler Gesundheit lebt, kann und darf die Situationen der Todesstunde vorwegnehmen. Ein

„Vorlaufen zum Tode“ gibt es, ungeachtet Heideggers Topos in ‚Sein und Zeit‘, gerade nicht. Wenn man die Frage eines assistierten Suizids erwägt, sollte man indes von der Ich-Perspektive nicht absehen, man sollte in jenen Abgrund blicken und – etwa – das verzweiflungsvolle Ringen eines Jochen Klepper mit vor Augen haben.³

Zur werbkräftigen Abspaltung in einen Bereich der Sozialversorgung eignet sich der Freitod auf keinen Fall. Und doch wird er gerade in diesem Sinn verwendet.

Auch elementar wird bedacht, welches Leid man dadurch bei den Menschen hinterlässt, die einem im Mit-Sein nahe sind. Verse der jüdischen Dichterin Mascha Kaléko, die tief ins Herz schneiden, sagen es stärker als alle Argumente: „Denn den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben“.⁴ Der Schriftsteller und Jurist Ferdinand von Schirach, der das deutsche Fernsehpublikum in brillanten Engführungen vor die großen Fragen stellt, hat sich dieser Frage jüngst öffentlichkeitswirksam angenommen. Sein Fernsehspiel ‚Gott‘ führte vor die Grundsituation eines verzweifelten Witwers, der ohne seine Ehefrau, die Liebe seines Lebens, seinem Leben keinen Sinn mehr zu geben weiß.

Dergleichen wiegt schwer.⁵ Doch kann es

Anlass sein, dem Leben ein Ende zu setzen, wo keine Krankheitsindikation vorliegt? Die Umfragen sprechen eine ambivalente Sprache. Die Hemmung gegenüber einem assistierten Suizid nimmt offensichtlich in der öffentlichen Debatte ab. Auch dies wurde an dem Planspiel deutlich, das buchstäblich an die Grenzlinie zwischen Leben und Tod führt.

Man mag an prominente Beispiele denken. Etwa den unerwarteten Suizid des Millionärs und Fotografen Gunter Sachs, der seinem Leben 2014 mit dem Verweis auf „die Krankheit A“ ein Ende setzte. Was verbarg sich dahinter? Alzheimer, oder schlicht das Alter, das ihm seinen Lebensentwurf zunehmend destruierte?

II Der Dambruch: „Assistierter Suizid“ als ‚erweiterte Kasualpraxis‘ und die Gegenstimmen

Auslöser dafür, dass das Verdikt über den „assistierten Suizid“ aufgeweicht wurde, ist allerdings nicht ein allgemeiner gesellschaftlicher Diskurs auf den Wellen des Zeitgeistes, sondern das BVG-Urteil vom 26. 2. 2020, das das bis dahin bestehende Verbot eines geschäftsmäßig begleiteten Suizids kippte (§ 217). Auch ein Verdikt in der deutschen Debatte an den Grenzen des Lebens, das Verbot jedweder Form der Sterbehilfe, stand damit scheinbar zur Verhandlung.

Dieser „Paradigmenwechsel“ betrifft auch die Kirche, vor allem im Protestantismus. Die EKD hatte sich bis dahin mit in ihrem Fall erstaunlicher Deutlichkeit gegen den Assistierten Suizid in allen seinen Formen ausgesprochen. Zunächst wurde diese Grundlinie noch bekräftigt. Dann aber spielte Bi-

schof Meister mit einer Veränderung.

Durch das hier einschlägig werdende Papier von Rainer Anselm, der Bochumer Ethikerin Isolde Karle und dem Präsidenten des Diakonischen Werks Deutschland Ulrich Lijje wurde der Assistierte Suizid jäh zu einer Dienstleistung der Diakonie in Deutschland erklärt.⁶ Damit fallen tatsächlich viele bislang bestehende Grenzen.

Zu einer ersten Einlassung kam es in der FAZ vom 11. Januar 2021. Thematisiert wurde dabei in dem Papier der Autoren, dass „Suizid auf sichere und nicht qualvolle Weise vollzogen werden kann“.⁷ Dafür Sorge zu tragen, sei Sache der ärztlichen und pflegenden Professionen. Die Diakonie sei in besonderer Weise gefordert. Bereits in jenem prominenten Zeitungsartikel fällt das unselige Wort von der „erweiterten Kasualpraxis“, also einer im Sinn der Definitionsformulare Praktischer Theologie Kirchlichen Amtshandlung anlässlich eines lebensgeschichtlich bedeutsamen Ereignisses.⁸

Darauf reagierten rasch, am 25.1. 2021 des vergangenen Jahres, ebenfalls in der FAZ, der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Ethikrates (2016-2020) und Erlanger Ethikprofessor Peter Dabrock und Wolfgang Huber. Sie verwiesen auf das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, freilich in lässlicher Zitation und ohne den Vorsatz, Gott von ganzer Seele, ganzem Herzen und mit allen Kräften zu lieben (Dtn 5, 4-9), das sich Jesus im Doppelgebot der Liebe (Mt 22, 34-40) zu eigen machte. Schöpfungstheologische Streiflichter werden gesetzt. Dies impliziert den Verweis auf die Allgemeine Offenbarung, das ins Herz geschriebene

Gesetz (Röm 1, 2). Trivialerweise, aber offensichtlich keineswegs mehr selbstverständlich, verweisen die Autoren auch darauf, dass die Suizidassistenz mit dem bisherigen Selbstverständnis der medizinischen und Pflegeberufe nichts zu tun habe. Sie würde insofern eine tiefe Zäsur in der Geschichte des Hippokratischen Eides bedeuten,⁹ womit auf den Paradigmenwechsel von Pflege und Hilfe in eine Beförderung und Erleichterung gezielt ist: Eine denkbar grundlegende Veränderung. Erinnert wird an die Ökumene und das Grundsatzdokument von 1990: „Gott ist ein Freund des Lebens“. Wenn Theologen hier einen Paradigmenwechsel einläuteten, könne dies nicht kalt lassen. In der Tat: In seiner vielberufenen Friedenspreisrede zum Deutschen Buchhandel erinnerte gerade Jürgen Habermas an die Wirksamkeit der Unverfügbarkeit menschlichen Lebens an dessen Grenzen.¹⁰

Grenzzlinie Assistierter Suizid dürfe keine „Normalform des Sterbens“ werden, Extremsituation des Wunsches auf Suizid wird benannt. Dabrock und Huber sprechen sich offen gegen die Einflussnahmen der „Sterbehilfevereinigungen“ aus. Sie artikulieren hinreichend deutlich, dass die Beihilfe zur Selbsttötung nicht als eine „ärztlich indizierte Handlung“ gelten könne. Hier sei eine definitive Grenze überschritten. Damit berufen sie sich auch auf den dem BVG-Urteil gegenüber kritischen Kölner Staatsrechtler Wolfram Höfling, der die Forcierung „autonome Selbstbestimmung“ als „überschießende Autonomierhetorik“ charakterisierte.¹¹ Assistiert wurde dies von zwei anderen wichtigen, juristisch verfassungsrechtlichen Stimmen: Tanja Hörnle und Frauke Rostalski, die einen systematischen Dambruch

befürchten, der zur aktiven Sterbehilfe führen würde.¹² Suizidwillige Menschen sollten ohne Bevormundung, aber seelsorgerlich begleitet werden. Eine moralische Diskreditierung solle vermieden werden. Aber der assistierte Suizid sei strictu sensu kommerzielle Dienstleistung. Daraus folgern die Autorinnen einen klaren Auftrag an die Diakonie. Sie „sollte ihr Profil statt durch ein geschäftsmäßiges Angebot im Bereich der Suizidalassistenz durch Formen der Begleitung in der letzten Lebensphase stärken, die ihr Gewicht auf mögliche Alternativen legen“. Über Angebote „professionellen Suizids“ dürfe nicht sinniert werden.

Angemahnt werden der Vorrang der Prävention und die Eingrenzung ärztlichen Handelns dort, „wo kurative Maßnahmen keine neue Lebensperspektive mehr eröffnen“. Dies ist eine über Konfessionsgrenzen hinausgehende plausible Argumentationsweise, die in ähnlicher Weise der Philosoph Robert Spaemann jahrzehntelang aufrechterhielt.¹³ Das geschäftsmäßige Angebot und der neue § 217 (vor 2018 auch der systematisch rechtsdogmatische Konnex) wird von Dabrock und Huber eingehend gedeutet: „Aber auch nach diesem Urteil kann die Beihilfe zur Selbsttötung nicht als eine ärztlich indizierte Handlung angesehen werden“.

Diese Linie wurde in anderen Publikationen zielgerichtet weitergeführt. In den ‚Zeitzeichen‘ erschien ein bedenkenswerter Artikel von Michael Coors zum Thema mit der Leitfrage, ob es in dieser Frage überhaupt Kompromisse geben könne. Sie wirft die weitergehende Problematik auf, ob es Kompromisse nicht grundsätzlich nur im Bereich der Mittel, nicht aber der Zwecke an sich

selbst geben könne.¹⁴ Coors fordert darin u.a. die Verbindung von Theologie und Moralphilosophie mit Pflegewissenschaften, die in ein internes, transdisziplinäres Gespräch treten sollten. Hinzuzufügen wäre, dass dieses Gespräch auch geistlich geleitet sein muss und nicht etwa in eine Feuilletondebatte abgleiten solle.

Dazu kam es bislang nicht. Die Äußerungen aber gingen fortlaufend weiter. Lilje, der Präsident der Diakonie Deutschland, sprach auch in nachfolgenden Interviews und Podcasts von „Begleiten“ des assistierten Suizids, ein poimenisch weicher, sehr dehnbarer Begriff, der, wie Kritiker zu Recht bemerken, diverse Auslegungsvarianten zulässt. Eine fromm und erbaulich tönende Grundtendenz kann offensichtlich mit Damnbrüchen verbunden werden. Ob dergleichen Unfall ist oder System hat, sei offengelassen. Dies zeigt erneut, wie wichtig die Böckenförde-Formel von 1967 war mit seinem starken Verweis darauf, dass der freiheitliche Rechts- und Verfassungsstaat aus Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann.¹⁵

III Die Unhintergebarkeit des Tötungsverbot

In dem FAZ-Text vom 27. Mai des Jahres 2021 von Anselm, Karle und Lilje unternehmen diese den Versuch, ihre Position zu untermauern. Die Phraseologie ist noch leerer, freier schwebend als im Januar. Auf die begründeten Einwände wird kaum eingegangen.

Sie sehen ihre damnbruchartige Position vor allem als Reaktion auf das BVG-Urteil gerechtfertigt, dessen normative Kraft seinerseits nicht weiter befragt, sondern rechts-

positivistisch hingenommen wird. Dies ist eine Position von „Kirche im Öffentlichen Raum“, die es nicht für opportun oder erforderlich erachtet, eine Gegen-Kultur und Gegenkonzeption überhaupt aufzumachen. Dies widerspricht dem Geister-scheidenden „Aber“ als Grundzug seiner Verkündigung. In der Welt ist es so beschaffen, ich aber sage euch.¹⁶

Statt irgendeiner validen Stellungnahme wird notiert, es sei doch erfreulich, dass nun eine erweiterte Diskussion über das Ende des Lebens geführt werden könne, so als gehe es dabei um belanglose Unterhaltungen.

Als Analogie dient ein klassisches Kompromissfeld: Der Lebensschutz, der im Zuge einer zunehmenden unbefragten Lizenzierung von Abtreibungen schon lange der Schweigespirale anheimfiel. Die Kriteriologie ist erschreckend weich und ungreifbar: ein „verantwortlicher Umgang“, „Schutzkonzepte“ durch Beratung sollen die Problematik lösen. Über deren Institutionalisierung (Schwangerenkonfliktberatung) erklärt sich das Papier kaum, und es sagt auch nichts darüber aus, wie beim assistierten Suizid kontrollierende und einhegende Gremien bemüht werden sollten. Es gebe christlich ein starkes Recht auf Leben, aber keine Pflicht dazu. Das Gebot „Du sollst nicht töten“ gelte etwa nicht für die eigene Person. All dem ist entschieden zu widersprechen. Liebe und Selbstsorge gelten auch gegenüber sich selbst. Noch die kantische Pflichtenethik ist hier eindeutig in der Folge der biblischen Gebote.

Kant hat z.B. in einem noch klaren Fokus auf die christliche Überlieferung stets von

der Menschheit in meiner und jedes anderen Person gesprochen. Demgegenüber sprechen die Autoren nur von Selbstbestimmung. Die Gefahr, dass diese in einen bindingslosen Subjektivismus mündet, wird rhetorisch zurückgewiesen. Sehr überzeugend ist dies nicht. Argumente fallen aus.

Keine einzige Schriftberufung können oder wollen Anselm, Karle und Lilje anführen. „Sünde“ wird unter Anführungszeichen gesetzt, Augustinus zu einem „spätantiken Theologen“ erklärt, also weghistorisiert. Verbindlichkeit soll ihm also abgesprochen werden.

Der von Reinhard Slenczka immer wieder diagnostizierte „Subjektwechsel“ vom göttlichen Gebot zur menschlichen Subjektivität ist also in Reinform vollzogen.¹⁷ Es wird ausschließlich vom Menschen in seiner deplorable Situation und seiner Bedürftigkeit am Ende des Lebens ausgegangen. Seine Gottesebenbildlichkeit, nicht einmal in der schwachen Form des geschenkten, sich selbst nicht verfügbaren Lebens, kommt überhaupt nicht vor.

Am Ende ist stattdessen von „Religion“ in vager, vom Schriftgrund gelöster neuprotestantischer, an Schleiermacher anschließender Version die Rede. Sie sei für „die unlösbaren Fragen“ zuständig. Nicht vom christlichen Glauben und nicht von Gottes Weisungen und seinem verbindlichen Gebot wird gesprochen. Die Zäsur des Todes, die endgültig und uneinholbar ist, vertraut man vielmehr einer vagen neuprotestantischen Positionierung an. Der Tod soll durch schöne erbauliche Reden bewältigt werden.

Widersprüche und Inkonsistenzen sind die Folge. In dem FAZ-Artikel wird von der besonderen Rücksicht auf die „familiale Situation“ gesprochen, während der Grundriss eher individualetisch, wenn nicht atomistisch ist. Welche Teufel hier im Detail stecken, mag man sich nicht ausmalen.

Assistierter Suizid soll nicht nur unter erweitertem diakonischen Handeln behandelt werden, sondern auch zu der „erweiterten Kasualpraxis“ gehören: Wie schon bemerkt, ist das ein Euphemismus.

Nicht nur das göttliche Gebot, auch eine weltliche Sittlichkeit wird auf diese Weise aufgelöst: Der Kategorische Imperativ Kants in seiner Formalität gebietet, dass ich am Leben bleibe, damit ich die Sittlichkeit in meiner Person und der Person jedes anderen bewahren kann.

Der Einwand vom „Dambruch“, den jede Zustimmung zu einem assistierten Suizid bedeutet, wird mit dem Verweis, dass es keine belastbaren Statistiken gebe, zurückgewiesen. Es handle sich hier nur um „Spekulationen“. Die Verfasser tun so, als handle es sich bei den spruchreifen Versionen des assistierten Suizids immer nur um Ausnahmefälle. Wie diese kriteriologisch aussehen können, eben das bleibt vage und unbestimmt. Dass man mit Pflegewissenschaften und Praktikern kooperieren müsse, wird behauptet, auch dies bleibt aber hier nur Ankündigung.

Ein Text, der theologische Entwurzelung zeigt: Das Dilemma wird festgehalten, aber die Aporetik nicht wirklich argumentativ oder erst recht nicht existentiell ausgetragen. Bei so weitgreifenden, tief-

gehenden Fragen kann ich diesem Papier nur Unverantwortlichkeit zuweisen.

IV Stimmen gebundenen Gewissens

Dass selbst in einer von vielfach Wort und Gebot nur noch symbolisch nehmenden Theologie und Kirche diese Auffassung ein Extrem bedeutet, ist festzuhalten. Der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber wandte sich gegen Ende seiner Dienstzeit mit erfreulicher Eindeutigkeit gegen die Präimplantationsdiagnostik und weitere Eingriffe in die menschliche Schöpfung.

Selbst Heinrich Bedford-Strohm erklärte: „Ich fühle mich dem Lebensschutz verpflichtet.“ Der bayrische Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzende sagte zugleich, die Kirche müsse sich davor hüten, Menschen moralisch zu verurteilen, die sich das Leben nehmen. „Das hat man leider in der Vergangenheit getan“, sagte er und verwies auf die Verweigerung kirchlicher Beerdigungen. „Das empfinde ich als Schuld der Kirche“. Daraus könne „man aber nicht ableiten, dass man organisatorisch tätig wird, damit Menschen ihr Leben beenden können.“¹⁸

Die Kirche dürfe nicht Teil eines Prozesses werden, „an dessen Ende der Suizid eines Menschen stehen soll“. Diese Worte sind von einer Klarheit, die für sich selbst spricht. So dürfe auch die Beratung betroffener Menschen nicht nur die zu absolvierende Vorstufe dafür sein, dass ein Mensch alle Mittel für den Suizid zur Verfügung gestellt bekommt. Bedford-Strohm sagte, es gebe andere Möglichkeiten der Begleitung. Er verwies dabei auf palliative Begleitung, Schmerzmedizin und eine gute seelsorgerliche Unterstützung und ergänzte: „Schon jetzt kann mir mit

guten Gründen niemand eine lebensverlängernde Maßnahme verordnen, die ich nicht will.“¹⁹ Die zunehmende Verbreitung von Palliative Care, die heute sogar mit Stiftungslehrstühlen versehen ist, deutet in diese Richtung.

Sehr bedenkenswert und daher auch wert, in extenso zitiert zu werden, scheint mir die Stellungnahme des Sprechers der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz, der von Grund auf ein Bild des menschlichen Lebens in seinem Schutzcharakter zeichnet. Matthias Kopp's Worte möchte ich ausnahmsweise unverkürzt zitieren und mir zu eigen machen:

„Uns ist bewusst, dass es Situationen im Leben geben kann, in denen Menschen Suizidwünsche entwickeln oder sich gar zu suizidalen Handlungen gedrängt fühlen. Solche Situationen entziehen sich einer abschließenden moralischen Beurteilung von außen. Gleichwohl wissen wir, unter anderem aus der Suizidforschung, dass der Suizidwunsch in den meisten Fällen die Folge von Ängsten, Verzweiflung und Aussichtslosigkeit in Extremsituationen ist und eben nicht als besonderer Ausdruck der Selbstbestimmung verstanden werden kann. Respekt vor der Selbstbestimmung bedeutet in diesen Situationen gerade nicht, den Wunsch oder die Entscheidung zum Suizid unhinterfragt hinzunehmen oder den Suizid als normale Form des Sterbens auszuweisen. Ganz im Gegenteil: im Wissen darum, dass Suizidwünsche höchst ambivalent und unbeständig und die Folge hochdramatischer Lebenssituationen sind, erfordert der Respekt vor der Selbstbestimmung in diesen Grenzsituationen ein besonderes Hinsehen und unsere

empfindende Aufmerksamkeit.

Wir sind daher der Überzeugung, dass die Ermöglichung des assistierten Suizids nicht die richtige Antwort auf die Lebenssituationen von Menschen ist, die Suizidwünsche entwickeln oder Suizidabsichten haben. Nicht die Hilfestellung zum Suizid, sondern die Unterstützung bei der Entwicklung von Lebensperspektiven ist in diesen Situationen geboten. Den subtilen Druck, dem assistierten Suizid zuzustimmen, um am Ende des Lebens anderen nicht zur Last zu fallen, halten wir für eine große Gefahr. Wir glauben, dass dieser Druck sich von Kranken und Sterbenden nicht mehr fernhalten ließe, wenn der assistierte Suizid zu einem Normalmodell des Sterbens würde, das bis in kirchliche Einrichtungen hinein Anwendung fände. Das darf nicht geschehen!

Die seelsorgerische Begleitung von Menschen mit Suizidwünschen kann nicht neutral sein: Christliche Seelsorge geht unvoreingenommen auf die Person zu, aber sie richtet eine christliche Hoffnungsbotschaft aus und steht immer auf der Seite des Lebens. Seelsorgerinnen und Seelsorger nehmen die Menschen so an, wie sie sind, und machen ihnen zugleich ein Orientierungsangebot. Auch unsere kirchlichen und caritativen Einrichtungen haben sich auf diese Weise der Förderung des Lebens verschrieben. Das Ermöglichen von Angeboten des assistierten Suizids in diesen Einrichtungen wäre mit deren Wesenskern nicht vereinbar.²⁰

V Tod und Leben in Gottes Hand

Die evangelische Kirche aller Denominationen sollte am Ende des Lebens zu diesem Grund zurückkehren. Dann würde sie von dem Irrweg des assistierten Suizids, der in einer tief defizitären Theologie und vermeintlichen Menschenfreundlichkeit begründet ist, abgehen und Schutz, Bewahrung, Achtung vor dem Leben bis zuletzt im Fokus haben.

Dies bedeutet auch, dass das Leben des Menschen in Gottes Hand bleibt. Die Liebe zeigt sich dadurch, dass Schmerzen gelindert, Tränen getrocknet werden. In keiner Weise ist dies aber mit Tötungen zu verwechseln. Aus Schrift, Vernunft und dem Magnus Consensus der Kirche lassen sich dafür die notwendigen Orientierungen gewinnen, auch im Vertrauen darauf, dass der, der dem Tod die Macht genommen hat, in der Stunde des Todes beim Sterbenden ist, den er nicht aus seiner Hand fallen lässt und nicht in die ewige Nacht stürzen lässt.²¹

Erstveröffentlichung: Harald Seubert, Assistierter Suizid _ Auseinandersetzungen mit einem Tabubruch, in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 42. Jahrgang, Nr. 4, Ansbach 2021, S. 204 - 213.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Text fungierte auf der KSBB-Tagung vom 23. 6. 21 neben dem mitabgedruckten Beitrag von Andreas Späth als Abendvortrag.
- 2 Vgl. dazu H. Ebeling, *Der Tod in der Moderne*, Königstein/Taunus 1979. Siehe auch die großen klassischen Traktate W. Kamlah, *Meditatio mortis*, Stuttgart 21981 und J. Améry, *Hand an sich legen*, Stuttgart 1976.
- 3 Dazu H. Seubert, Jochen Klepper (1903-1942). Eine Vergegenwärtigung, Wesel 2014.
- 4 M. Kaléko, *Memento* (1945), in: dieselbe, *Sämtliche Werke und Briefe Band 1*, München 2012, S.227.
- 5 Als Text F. v. Schirach, Gott. München 2020.
- 6 R. Anselm, I. Karle, U. Lilje, Den professionellen assistierten Suizid ermöglichen, in: FAZ 11. 1. 2021, S. 6.
- 7 Vgl. R. Anselm, I. Karle, U. Lilje, Den professionellen assistierten Suizid ermöglichen, *ibid.*. Siehe auch die vollständige Dokumentation in: <https://zeitzeichen.net/node/8772>. Dabei wird auch vermerkt: „Der Text ist das Ergebnis eines gemeinsamen Diskussionsprozesses mit Landesbischof Ralf Meister (Hannover), Professor Dr. jur. Jacob Jousen (Bochum), Mitglied des Rates der EKD, und dem Palliativmediziner Professor Dr. med. Friedemann Nauck (Göttingen)
- 8 Chr. Grethlein, *Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an Übergängen des Lebens*, Göttingen 2007.
- 9 K. Deichgräber, *Die ärztliche Standesethik des hippokratischen Eides*. (1933) In: H. Flashar (Hrsg.), *Antike Medizin*. Darmstadt 1971 (= *Wege der Forschung*. Band 221), S. 94–120; K.-H. Leven, *Hippokratischer Eid*, in: W. E. Gerabek, u.a. (Hgg.): *Enzyklopädie Medizingeschichte*, Berlin/New York 2005, S. 598ff
- 10 J. Habermas, *Glauben und Wissen*. Sonderdruck. Frankfurt/Main 2001, S. 45 ff.
- 11 W. Höfling (Hg.), *Das sogenannte Wachkoma. Rechtliche, medizinische und ethische Aspekte*, Münster 2007, S. 55 ff.
- 12 Nach P. Dabrock und W. Huber, *Selbstbestimmt mit der Gabe des Lebens umgehen*, in: FAZ 25. 1. 2021, S. 6, dokumentiert <https://www.zeitzeichen.net/node/8828>.
- 13 Vgl. exemplarisch R. Spaemann, *Wir dürfen das Euthanasie-Tabu nicht aufgeben?* Und ders., *Es gibt kein gutes Töten*, beide in: Spaemann, *Grenzen. Zur ethischen Dimension des Handelns*, Stuttgart 2001, S. 410 ff., S. 428 ff.
- 14 M. Coors, *Ethik des Ausnahmezustandes: Legitimität und Ambivalenz politischer Machtausübung in der COVID-19 Pandemie*, in: *Spiritual Care* (2020), DOI: 10.1515/spircare-2020-0075 M. Coors, *Von „Advance Care Planning“ zur „Gesundheitlichen Versorgungsplanung“ – Anfänge, Entwicklungen und Adaptionen eines neuen Konzepts*, in: *Zeitschrift für medizinische Ethik* 64 (2018), 19 ff.
- 15 Vgl. E.-W. Böckenförde, *Der säkularisierte Staat. Sein Charakter, seine Rechtfertigung und seine Probleme*, München 2007 (Schriftenreihe der C. F. von Siemens-Stiftung, Themenband 86).

- 16 Beispielsweise in Abgrenzung und Verschärfung des Mosaischen Gesetzes: Mt 1, 1-10. Grundsätzlich auch Jesu „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“. Joh 6,33.
- 17 R. Slenczka, Kirchliche Entscheidung in theologischer Verantwortung. Grundlagen – Kriterien - Grenzen, Göttingen 1991, S. 7 ff. und S. 38 ff.
- 18 Das vorausgehende bezieht sich auf H. Bedford-Strohm, <https://www.ekd.de/bedford-strohm-ich-fuehle-mich-dem-lebensschutz-verpflichtet-62599.htm>.
- 19 Ibid.
- 20 Vgl. zum Folgenden: <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/stellungnahme-zum-faz-beitrag-vom-11-januar-2021>.
- 21 Kamlah, *Meditatio Mortis*, a.a.O., S. 78 ff. siehe auch N. Elias, *Über die Einsamkeit des Sterbenden in unseren Tagen*, Ders., *Gesammelte Schriften Band 6*, Berlin 2021.



Harald Seubert ist Philosoph, evangelischer Theologe und Hochschullehrer; seit September 2012 ist er Ordentlicher Professor für Philosophie und Religionswissenschaft und Fachbereichsleiter für Missions- und Religionswissenschaften an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel; seit September 2017 lehrt er zusätzlich als apl. Professor für Philosophiegeschichte an der Freien Theologischen Hochschule Gießen.

Seelsorgerliche Hilfe für die Seelsorge an Lebensmüden

Manfred Graf

1. Suizidalität und damit in Zusammenhang stehende Probleme

Beginnen möchte ich die Ausführungen mit einem einschneidenden Erlebnis in meinem Leben.

Es war im September 1975. Ich war im 3. Studienjahr meines Medizinstudiums in Jena. Ich war verheiratet, meine Frau und ich hatten bereits zwei Kinder. Unsere Älteste war drei Jahre alt und unsere Zweite sechs Monate. Wir wohnten im Haus meiner Eltern in einem Dorf im Erzgebirge. Es war an einem Sonntagmorgen. Meine Mutter und ich waren zur Gemeinschaftsstunde in unserer Landeskirchlichen Gemeinschaft, die vormittags 09.00 Uhr stattfand. Meine Frau versorgte die Kinder. Als ich aus dem Fenster unseres Gemeinschaftsraums sah, kam sie mit dem Kinderwagen zum Versammlungsort. Dies war sehr ungewöhnlich und ich bin nach draußen gegangen. Meine Frau sagte, dass sie den Opa nicht gefunden habe. Daraufhin rannte ich nach Hause und suchte im Grundstück nach meinem Vater und schließlich fand ich ihn in einem Holzlager. Er hatte sich stranguliert!!

Unsere Älteste sagte mir, wo sie den Opa gesucht hatte. Dabei stellte sich heraus, dass sie direkt vor ihm gestanden hatte. Sie hatte ihn nicht gesehen. Für uns war es eine Füh-

rung unseres Herrn, dass er ihr „die Augen gehalten“ hatte.

Wie konnte es dazu kommen, so haben wir uns gefragt. Dazu muss ich sagen, dass ich meinen Vater als liebevollen und korrekten Menschen in Erinnerung habe. Er war zeit seines Lebens selbständig. Gemeinsam mit seinen beiden Brüdern betrieben sie eine Papierwarengroßhandlung, die bereits der Großvater gegründet hatte. Er war Reisender, der die Aufträge von den Einzelhandelsgeschäften einholte und diese belieferte. Mein Vater war immer korrekt und bemüht, die Kunden bestmöglichst zufrieden zu stellen. In der damaligen DDR war der Staat darauf bedacht, den Privatunternehmen Steine in den Weg zu legen. Diese wurden zunehmend in ihrer Tätigkeit beschnitten. So kam es schließlich dazu, dass die Papierwarengroßhandlung aufhörte zu bestehen. Mein Vater musste sich mit 63 Jahren eine völlig neue Tätigkeit suchen. Diese fand er in einer Versandabteilung in einem volkseigenem Betrieb, sogar im Wohnort. Mit dem Umgangston in der neuen Abteilung kam er nicht zurecht. Dieser Ton war rau, beleidigend und für ihn verletzend. Dadurch wurde er zunehmend depressiv und zog sich immer mehr zurück. Wir als Familienmitglieder nahmen die Veränderung zwar wahr, aber wir schenkten ihr keine Bedeutung. Eine Woche vor dem Suizid erwähnte

er im Nebensatz: „Ob ich nächste Woche noch lebe, weiß ich nicht!“ Die Äußerung erschreckte uns schon und ich habe damals an seine Ehre appelliert und ihn in einem rauen Ton dazu aufgefordert, sich zusammen zu nehmen und durchzuhalten. Das dies der falsche Weg war, habe ich erst viel später im Studium gelernt. Ein depressiver Mensch ist in seinem Denken eingeeengt. Er sieht alles negativ, die Stimmung ist auf einem Tiefpunkt und im Vordergrund steht das eigene Unvermögen. In dieser Situation an die Ehre zu appellieren, bewirkt das Gegenteil. Der depressive Mensch ist nicht in der Lage, sich mit eigener Anstrengung aus seiner Situation zu lösen. Er bedarf der Hilfe von außen.

Ursachen für suizidale Krisen

Ein Suizid ist immer ein schweres Ereignis. In den meisten Fällen tritt er unerwartet und plötzlich auf. Der betroffene Mensch sieht im Selbstmord, die einzige Möglichkeit, seine stark belastende Situation zu beenden. Er wählt den Tod. Für ihn ist dann endlich alles vorbei. Ein Zurück gibt es nicht mehr.

Ein Suizidversuch resultiert aus einer ähnlichen Ausgangssituation. Er unterscheidet sich aber grundsätzlich in der Möglichkeit, dass es ein Zurück gibt. Der Suizident appelliert an seine Umwelt nach dem Motto „Schaut einmal her, wie schlecht es mir geht. Kümmert euch endlich um mich. Ich brauche eure Hilfe ganz dringend. Wenn ihr es nicht tut, dann seht ihr, was passieren kann!“

Nicht selten ist ein Suizidversuch das erste Zeichen eines verzweifelten Menschen nach außen. Während meiner Facharztausbildung in der Psychiatrie habe ich auch auf

einer Intensivstation gearbeitet. Dort wurden alle vom Notarzdienst versorgten Suizidversuche zur Aufnahme gebracht mit Ausnahme der Patienten, die an die Dialyse (künstliche Niere) mussten. In einer Stadt von circa 300.000 Einwohnern verging kaum ein Tag, an dem nicht mindestens ein Patient oder eine Patientin mit dieser Problematik zur Klinikaufnahme kamen.

Wenn nach dem Abklingen der akuten Symptomatik ein erstes persönliches Gespräch möglich war, kam oft das Argument seitens der Betroffenen: „Ich wollte gar nicht sterben, ich wollte nur meine Ruhe haben. Ich wusste einfach nicht weiter.“

Lebenskrisen

Diese können so vielschichtig sein, so vielschichtig das Leben ist. Partnerverlust war und ist ein häufiges Problem. Der zurück gebliebene Partner ist völlig verzweifelt und will meist mit Alkohol und ein paar Schlaftabletten an seinen Expartner appellieren. Gleichzeitig möchte der enttäuschte und verlassene Partner den anderen bestrafen. „Für dein Verhalten trägst du die Verantwortung für meine Verzweiflung und die daraus resultierenden Folgen hast du zu tragen.“ Das ist oft der Hintergrund für den Suizidversuch.

Besonders schlimm wird es, wenn der enttäuschte und gefrustete Partner die gemeinsamen Kinder in sein Vorhaben einbezieht. Wir sprechen dann von einem erweiterten Suizid. Bei enttäuschten Männern ist die Gefahr größer als bei Frauen. Diese Männer wollen damit die Frauen und Mütter der Kinder besonders hart bestrafen.

Verlusterlebnisse gibt es nicht nur in der Partnerschaft. Auch in weiteren Lebensbereichen kommen diese vor und können zu einem Suizid führen. Hierbei ist der Arbeitsplatzverlust zu nennen, besonders wenn damit finanzielle Einbußen verbunden sind. Bestehende Kredite können nicht mehr bedient werden. Wenn in solchen Situationen bereits latente Partnerprobleme bestehen, verschärft sich die Problematik.

Lebenskrisen gehören zu unserem Leben. In jeder Altersgruppe können sie auftreten. Bei Kindern treten sie in der Schule auf, wenn sie die Anforderungen nicht schaffen und von den Eltern damit allein gelassen werden. Auch unter den Kindern kann es Mobbing geben, wo Einzelne ausgegrenzt werden und verzweifelt sind. Wenn die ausgegrenzten Kinder sehr sensibel sind, kann es zu einer Handlungsunfähigkeit bei ihnen kommen. Bei Jugendlichen ist der Frust über die zerbrochene erste Liebe groß. In der Mitte des Lebens gibt es die unterschiedlichsten Gründe für Enttäuschungen. Im Alter sind es oft Einsamkeit und nachlassende Kräfte zur Bewältigung des Alltags. All dies sind nur einige wenige Anlässe, die mitunter allein oder mit Hilfe von außen bewältigt werden können. Gott sei Dank führt nicht jede belastende Situation zum Suizidversuch. Entscheidend für den Umgang mit Schwierigkeiten ist unter anderem die Grundpersönlichkeit. Sensible Menschen, die nicht oder kaum über ihre Probleme reden und dazu schwer abschalten können, sind mehr gefährdet als selbstbewusste und durchsetzungsfähige Zeitgenossen. Hierbei spielen Erbanlagen und Prägung durch die Umwelt eine große Rolle.

Krankheiten

Unsere Gesundheit ist ein hohes Gut. Für die allermeisten Menschen ist sie der höchste Wert überhaupt. Wenn dann eine Störung in dieser Hinsicht auftritt, ist guter Rat teuer. Es kann plötzlich und unerwartet geschehen oder chronisch schleichend kommen. Ein Unfall, der mein Leben von einer Sekunde auf die andere total verändert und bleibende gesundheitliche Einschränkungen nach sich zieht, ist ein derartiges Ereignis. Die Bekanntgabe einer Diagnose durch den Arzt, die eine bösartige Krankheit zur Grundlage hat und die meine Lebenszeit begrenzt, kann unterschiedliche Reaktionen auslösen. Ich kann als Betroffener Heilungskräfte entwickeln, die ich selbst nicht für möglich gehalten habe. Ich kann auch resignieren und aufgeben. Gemeinsam mit den Ärzten, allen an der Behandlung Beteiligten und meiner Familie schaffe ich es, mit der Erkrankung zu leben oder gar wider Erwarten gesund zu werden. Im negativen Fall gebe ich mich auf, besonders wenn ich in der Familie schlimme Verläufe dieser, meiner Erkrankung, miterlebt habe. „Dies tue ich mir nicht an oder das will ich mir ersparen.“

Im Fachgebiet der Neurologie gibt es schlimme, chronisch verlaufende Störungen, die meist genetisch bedingt sind und familiär gehäuft auftreten. Diese sind zwar sehr selten, aber für die Betroffenen sind sie besonders schlimm. Hierbei kann der Wunsch auf assistierte Selbsttötung auftreten. Darauf wird später noch einzugehen sein.

In der Psychiatrie gibt es ebenfalls Erkrankungen, die eine Suizidgefahr mit sich bringen. Die häufigste ist die Depression.

Auch bei den Erkrankungen, die Wahnvorstellungen und Trugwahrnehmungen beinhalten, kann es der Fall sein. Hier sei die Psychose (Wahnerkrankung) in der Schwangerschaft oder im Wochenbett stellvertretend genannt. Noch andere Störungen, die Gegenstand der psychiatrischen Behandlung sind, können mit Lebensüberdrußgedanken einher gehen. Suchterkrankungen und Persönlichkeitsstörungen wären dabei zu erwähnen.

Bei der Depression sind die Suizidgedanken die größte Gefahr für den Betroffenen. Es muss danach gezielt gefragt werden, da er diese von sich aus selten anspricht. In sehr vielen Fällen ist hier die professionelle Hilfe durch den Psychiater und/oder den Psychologen sowie durch Beratungsstellen notwendig. Der depressiv Kranke sieht alles negativ, erlebt sich als minderwertig und als Versager. Sein Denken ist beeinträchtigt und bringt Selbstmordgedanken mit sich. Eine besondere Gefahr besteht darin, dass der Selbstmord oft in der Besserungsphase der Erkrankung auftritt! Dies liegt in der Natur der Erkrankung und in der Wirkungsweise der Medikamente begründet. Die Stimmung und der Antrieb des Erkrankten sind am Boden. In der akuten Phase sind die Lebensüberdrußgedanken sehr präsent, aber wegen des am bodenliegenden Antriebes fehlt der Mut zur Realisierung. In der Besserungsphase kommt **zuerst der Antrieb wieder, die Stimmung bessert sich erst später**. Das führt dazu, dass der Drang zum Suizid steigt. In der Fachsprache spricht man von Antriebs-Stimmungs-Dissoziation. Hier bedarf es einer spezifischen Betreuung durch einen Facharzt/Fachärztin, die den Kranken in kurzen zeitlichen Abständen zu

Gesprächen bestellen. Diese gefährliche Eigendynamik muss den Angehörigen mitgeteilt und erklärt werden.

Für die Seelsorge an Lebensmüden ist dieser Sachverhalt genauso wichtig, wie für die fachspezifische Betreuung.

Persönlicher Glaube an den Gott der Bibel und Lebensüberdruß

Dieser Gesichtspunkt bedarf aus meiner Sicht einer besonderen Erwähnung. In meinem Berufsleben hatte ich oft mit Christen zu tun. Die Behandlung von Depressionen war unter anderem ein Schwerpunkt in meiner neurologisch-psychiatrischer Praxis. Dabei begegneten mir die unterschiedlichen Auffassungen über die Ursachen, Erscheinungsformen und den Verlauf dieser Krankheiten. Eine extreme Sicht der Dinge bestand darin, dass der Betroffene oder seine Angehörigen und selten auch die Seelsorger die Meinung vertraten, dass ein Christ gar keine Depression haben dürfte. Wenn dies der Fall sei, dann glaube er nicht richtig! Wenn es dabei zu Lebensüberdrußgedanken oder gar zu suizidalen Handlungen kam, folgte eine moralische Ermahnung. In schlimmen Fällen eine Standpauke!! Damit ist in solchen Fällen keine Hilfe, sondern eine Verurteilung des Betroffenen verbunden. Der Kranke fühlte sich in seinem negativen Denken und in der Unfähigkeit, etwas Positives zu tun, bestätigt. Oft kam auch das Argument, mir kann nicht geholfen werden, weil ich die Sünde wider den heiligen Geist begangen habe. Die kann nach der Schrift nicht vergeben werden und damit bin ich auf ewig verloren. Ein anderes Symptom bestand in der Unfähigkeit zu beten. „Gott will mit mir nichts mehr tun haben“, „Er kann allen helfen, nur mir nicht“ konnte ich

oft aus dem Mund des Patienten hören.

In diesem Zusammenhang haben manche Glaubensgeschwister angebotene Hilfsmöglichkeiten zu ihrer Behandlung abgelehnt. Besonders bei freikirchlich geprägten Christen kam das Argument, einen Psychologen brauche ich nicht. Ich gehe zu einem Seelsorger. Wenn der Seelsorger eine psychologische Ausbildung hatte, konnte man davon ausgehen, dass er sich mit psychischen Störungen zumindest ansatzweise auskannte. Leider war dies nicht immer der Fall.

Die besten Bedingungen für die Behandlung von lebensmüden Menschen finden sich im Zusammenspiel von fachspezifischer psychiatrischer und/oder psychologischer Kompetenz, optimal noch mit seelsorgerlicher Begleitung. Wenn die verschiedenen Akteure sich miteinander abstimmen, sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Therapie gegeben. Mitunter sind auch stationäre Behandlungen unter geschützten Bedingungen notwendig, meist in der akuten Phase der Erkrankung.

Suizid-Formen

In der Praxis werden harte und weniger harte (weiche) Suizid-Arten unterschieden. Die sogenannten harten Methoden führen fast immer sofort zum Tod. Dazu zählen Erhängen (Strangulation), Erschießen, Sturz aus großer Höhe und auch Ertrinken. Eine „weiche“ Methode wäre die Intoxikation (Vergiftung). Hierbei nehmen Patienten Medikamente, meist ihre ständigen, vom Arzt verordneten Tabletten oder auch Spritzen (Insulin bei Diabetikern). Hinzu kommt oft noch Alkohol. Auch der Drogengebrauch wäre hier anzusiedeln. Zu dieser Art der

Selbstmordvarianten zählen auch Schnittverletzungen wie der Schnitt am Handgelenk über der Pulsader oder andere Hautschnitte.

Gesetzliche Vorschriften

Im Rahmen einer Akutbehandlung sind Vorschriften zu beachten, die der Seelsorger, der es mit lebensmüden Menschen zu tun hat, kennen sollte. Jede medizinische Behandlung ist nur möglich, wenn der Betroffene dazu sein Einverständnis gibt. Bei Minderjährigen sind die Eltern zuständig und bei Menschen, die wegen geistiger Behinderung einen Betreuer (Vormund) haben, dieser. Bei einer akuten psychischen Erkrankung ist aber eine solche Einwilligung durch den Kranken oft nicht möglich, da der Kranke krankheitsbedingt nicht in der Lage ist, adäquat zu entscheiden. Liegt eine akute Gefährdung der Gesundheit des Betroffenen oder seiner Umgebung vor, kann das Vormundschaftsgericht des Landkreises, in dem der Kranke gemeldet ist, eine befristete Unterbringung in einem Fachkrankenhaus anordnen. Ebenso ist der Notarzt, der gerade Notdienst hat, berechtigt, eine solche Einweisung ins Fachkrankenhaus zu veranlassen. Nur der Notarzt hat diese Berechtigung qua Amt. Der ärztliche Hausbesuchsdienst der kassenärztlichen Vereinigung ist dazu nicht berechtigt. Die Einweisung selbst muss in das zuständige Fachkrankenhaus erfolgen, nicht in ein Krankenhaus der Grundversorgung ohne Fachabteilung für Psychiatrie.

Das präsuizidale Syndrom

Der Wiener Psychiater Erwin Ringel hat 1953 das präsuizidale Syndrom beschrieben. Er hat mit Menschen gesprochen, die

lebensmüde waren und einen Suizidversuch überlebt hatten. Dabei kam er zu dem Schluss, dass bei einer suizidalen Krise immer drei Phasen auftraten. Er beschreibt diese Phasen als Einengung, Aggression und Suizidphantasien.

1. Einengung

Die Möglichkeiten, sein Leben zu gestalten, werden immer enger. Die Fähigkeit, aus verschiedenen Varianten auszuwählen, schränken sich deutlich ein. Letztlich bleibt nur die Selbsttötung übrig. Diese Einengung kann entweder nur in der Wahrnehmung des Betroffenen auftreten oder sie findet sich in seiner Realität durch zunehmende Verluste in seiner Existenz (z.B. Arbeitsplatzverlust, Trennung des Partners, Vereinsamung usw.).

2. Aggression

Die Unfähigkeit, das Leben weiter unbeschwert zu gestalten, führt zu aggressiven Gedanken, die sich letztlich gegen sich selbst richten. Man spricht dann von Autoaggression.

3. Suizidphantasien

Das Gefühl, der Realität nicht mehr gewachsen zu sein, führt zu irrealen Vorstellungen. Die Selbsttötung nimmt im Denken einen immer größeren Raum ein. Der Betroffene sinnt nach Möglichkeiten, sich möglichst schnell und ohne Schmerzen umzubringen. Wenn in der Seelsorge solche Gedanken zur Sprache kommen, ist schnelle Hilfe notwendig!

2. Hilfen für die Seelsorge an Lebensmüden

Aus den bisher erwähnten Fakten sind die entsprechenden Schlüsse zu ziehen. Die

folgenden Erwähnungen sind nicht als eine prioritäre Reihenfolge zu verstehen. Sie sind Gesichtspunkte, die unbedingt beachtet werden sollten.

Den Betroffenen zuhören.

Im persönlichen Gespräch brauche ich ein offenes Ohr für mein Gegenüber. Hierbei muss ich mich zuerst selbst hinterfragen: Bin ich bereit, mich auf den anderen einzulassen? Der zeitliche Freiraum ist genauso wichtig, wie die persönliche Situation und die Fähigkeit, konzentriert zuzuhören. Zuhören kann Schwerarbeit sein. Wir stehen alle in der Gefahr, anstelle hinzuhören, unsere eigenen Belange und zu schnelle Lösungsvorschläge in den Vordergrund zu stellen. Wenn dies der Fall ist, fühlt sich der Betroffene nicht ernst genommen, zieht sich zurück und schaltet ab. Der Ratsuchende merkt sehr schnell, ob ich ihn ernst nehme und seinen Angaben die nötige Aufmerksamkeit schenke.

Mitunter kann es notwendig sein, das Gespräch zeitlich zu begrenzen und darauf zu achten, dass Wiederholungen von Fakten weitestgehend unterbleiben. Bei Menschen, die gerne und viel reden, sollte dies beachtet werden. Menschen mit beginnender Demenz wiederholen den Sachverhalt sehr oft. Dies liegt in der Krankheit der Demenz begründet.

Das genaue Hinhören erfordert meine Konzentration und die richtigen Schlussfolgerungen.

Am Beispiel meines Vaters sei dies nochmals erwähnt. „Ob ich nächste Woche noch lebe, weiß ich nicht.“ Der Hinweis auf einen

möglichen Suizid ist immer ernst zu nehmen! Die Feststellung: „Menschen, die vom Selbstmord reden, tun es sowieso nicht“ ist falsch und überholt. Wenn Menschen Lebensüberdrussgedanken äußern, sind diese immer ernst zu nehmen!

Hilfestellung anbieten und realisieren

Das Hilfsangebot sollte so konkret wie möglich sein. Dabei ist darauf zu achten, dass der Ratsuchende sein Einverständnis dazu gibt. Das persönliche Gespräch zwischen Betroffenen und Helfern unterliegt immer der Schweigepflicht. Wenn der Hilfesuchende einwilligt, kann ich konkrete Schritte gehen. Zu dieser Hilfe gehören zum Beispiel die Bekanntgabe der suizidalen Äußerungen an den Ehepartner, die Kinder oder den Haus- bzw. den Facharzt. In der Praxis bedeutet dies: „Sie haben gerade vom Lebensüberdruss geredet. Darf ich diese Tatsache ihrem Partner/Partnerin mitteilen?“ Wenn der Hilfesuchende nur einzelnen Vorschlägen meinerseits zustimmt, habe ich dies zu respektieren. Schwierig kann es werden, wenn keinerlei Bereitschaft zur Einbeziehung weiterer Hilfsangebote vorliegt. Hier muss ich einschätzen, wie ernst die Lage ist.

Wenn ich als Begleiter dies nicht beurteilen kann, brauche ich Hilfe. Dabei darf ich mir bei Menschen mit fachlicher Kompetenz einen Rat holen, ohne die Personalien meines Klienten zu nennen.

Das Angebot zu einem zeitnahen zweiten oder weiteren Gespräch mit den Hilfesuchenden ist in solchen Fällen notwendig. Hierbei sei daraufhin gewiesen, dass ich die Fakten aus meinem seelsorgerlichen Ge-

spräch gut dokumentiere und damit einen Nachweis für spätere Nachfragen habe. Wichtig ist, dass meine Aufzeichnungen nur mir und nicht dritten Personen zugänglich sind. Im ärztlichen Alltag besitzt die Dokumentation eine hohe Priorität und gehört zum Standard in der täglichen Arbeit mit dem Patienten.

Die Art und Weise von konkreten Hilfsangeboten richtet sich nach den vorhandenen Möglichkeiten und der Art der zugrundeliegenden Problematik. Ein Mensch mit Suchtproblemen sollte an eine Suchtberatungsstelle verwiesen werden, Eheprobleme gehören in die Ehe- oder Lebensberatung und ein Verschuldungsproblem gehört in die Schuldnerberatung. Fachspezifische Betreuung ist im Praxisalltag oft nicht einfach umsetzbar. Psychologen und Psychiater vergeben Termine, die nicht selten fern ab der benötigten schnellen Vorstellung liegen. Hier sind Beharrlichkeit und Klarheit bei der Suche nach zeitnaher Hilfe gefragt. Eine solche Hilfe kann im Aufsuchen der Notfallambulanz des nächsten Fachkrankenhauses liegen. Die persönliche Begleitung des Ratsuchenden durch den Helfer zur Beratungsstelle hat sich in der Praxis bewährt, gibt den Ratsuchenden Sicherheit und nimmt ihm die Angst vor dem ersten Kontakt. Grundsätzlich ist darauf zu achten, dass der Hilfesuchende selbst aktiv wird. Durch Nachfragen beim Klienten und wenn notwendig bei der Beratungsstelle, ob der Kontakt erfolgt ist, sollte sich der Seelsorger davon überzeugen.

Verständnis zeigen

Ein Selbstmordversuch ist in der Biographie des Betroffenen ein gravierender Einschnitt

und nicht selten ein Makel. Möglicherweise reagieren seine nächsten Angehörigen vorwurfsvoll aus der Angst, dadurch bei ihrer Umwelt in ein schlechtes Licht zu geraten. Als seelsorgerlicher Helfer muss ich grundsätzlich Verständnis für die Lage des Betroffenen zeigen, auch wenn ich persönlich sein Denken und Handeln nicht teile. Vorwürfe bekommt der Verzweifelte genug von anderen Menschen. Durch bezugte Empathie reiche ich ihm die Hand zur weiteren Begleitung.

Je nach dem Wohnort des Betroffenen ist dieser Sachverhalt unterschiedlich stark ausgeprägt. In einer größeren Stadt oder Großstadt ist der Mensch anonymer als auf dem Lande. Dort kennt jeder jedem und mitunter wird der Gang durch das Dorf nach einem Suizidversuch zum Spießbrutenlauf.

Meine Mutter ist nach dem Selbstmord meines Vaters fast ein halbes Jahr nicht selbst einkaufen gegangen. „Was sollen bloß die Leute denken?“

Fürbitte halten

Als Seelsorger weiß ich mich in Gottes Händen geborgen. Seine Barmherzigkeit mir gegenüber fordert mich auf, Barmherzigkeit weiterzugeben. Die Jahreslosung für 2021 „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ aus Lukas 6,36 ist der Beleg dafür. Nach meiner persönlichen Erfahrung ist die eigene Lebensgrundlage im Glauben an unseren Herrn eine entscheidende Grundlage für den Umgang mit Lebensmüden. Ich darf den Ratsuchenden mit allen seinen Problemen der Fürbitte Gottes anvertrauen. Dies entlastet mich selbst von der Schwere der Aufgabe in der Begleitung von

Verzweifelten. Es schafft auch Geborgenheit in den Händen des Höchsten.

Dies ist umso wichtiger, weil wir als Helfer nicht Jedem helfen können. Ein Mensch, der sich umbringen will, wird es letztlich schaffen. Wir werden ihn nicht davon abhalten können. Wenn es beim ersten Mal nicht geklappt hat, dann beim zweiten oder dritten Mal. In meiner ärztlichen Praxis musste ich diese bittere Erfahrung machen. In jedem einzelnen Fall habe ich mich gefragt, was hätte ich anders machen können oder was habe ich falsch gemacht. Die persönliche Schuldfrage drängt sich hier auf.

Da bin ich meinem Gott sehr dankbar, dass ich in ihm den Schlüssel für dieses Problem habe. Ich selbst darf meine Schuldgedanken und Ratlosigkeit Gott im Gebet gegenüber bringen und ihn bitten, mir Wege zu zeigen, die ich gehen kann.

In der Psychotherapie gibt es die Supervision. Darunter versteht man die Therapie der Therapeuten. Jeder Helfer sollte sich selbst Hilfe holen. Im Austausch mit dem Supervisor werden Sachverhalte der täglichen Arbeit besprochen und aufgearbeitet. Diese Möglichkeit sollten auch Seelsorger an Lebensmüden suchen und nutzen. Ein Einzelkämpfer ohne Austausch kann irgendwann selbst zusammenbrechen. Möglichkeiten für eine Supervision muss ich erfragen, wenn notwendig auch in einer christlichen Klinik wie zum Beispiel in der De Ignis Klinik in Egenhausen oder in der Klinik Hohe Mark oder im Diakonissen-Krankenhaus Elbingerode im Harz. Das Internet kann bei der Suche dabei hilfreich sein.

Die genannten Krankenhäuser bieten auch

Kurse für Seelsorge an, die ich als Gemeindeglied belegen und einen Abschluss erhalten kann. Dabei erwerbe ich Kenntnisse über Seelsorge allgemein und speziell auch an Lebensmüden.

Suizid auf Wunsch eines Menschen mit ärztlicher Unterstützung

In einzelnen Fällen kann es dazu kommen, dass ein Mensch seinen Arzt bittet, ihm beim Selbstmord behilflich zu sein. Die Ursachen dafür sind unterschiedlich. Wie bereits oben erwähnt, kann er eine Krankheit haben, die unweigerlich zum Tode führt. Dieser Tod ist für den Betroffenen sehr qualvoll und dauert vielleicht noch längere Zeit. Wenn der Kranke selbst nicht mehr in der Lage ist, Hand an sich zu legen, bittet er andere um Hilfe, z.B. Angehörige oder seinen Arzt. Als Lebensbegleiter oder Seelsorger bin ich selbst nicht direkt betroffen, aber ich muss mir dazu eine Meinung bilden und diese dem Betroffenen gegenüber vertreten.

Der Umgang der Menschen miteinander hat sich im Laufe der Zeit verändert. Waren die Väter des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland noch weitgehend der Ehrfurcht Gott gegenüber verpflichtet, so gilt heute als Maßstab, was in erster Linie dem Menschen und seinen Interessen dient. Ein einschneidendes Ereignis war die Freigabe des Schwangerschaftsabbruches. Heute ist durch die Entscheidung des Verfassungsgerichtes zur Legalisierung des assistierten Suizides ein neuer Sachverhalt dazu gekommen. Für mich persönlich ist dies die logische Konsequenz eines Staates, der die Belange seiner Bürger als die höchste Priorität ansieht. Wenn eine Mutter frei entscheiden kann, ob ihr der Zeitpunkt der Geburt eines

Kindes passt oder nicht, ist es folgerichtig, dass ich mein Lebensende selbst bestimmen kann. Die Verantwortung des Menschen vor einem Schöpfergott geht hierbei verloren und spielt keine entscheidende Rolle mehr.

Die deutsche Ärzteschaft hat deshalb Konsequenzen auf dem Deutschen Ärztetag gezogen und die Musterberufsordnung nach längerer Debatte geändert und das bisherige Verbot der Assistenz beim Selbstmord gestrichen. Allerdings wurde gleichzeitig betont, dass es nicht Aufgabe der Ärzteschaft sei, Hilfe zur Selbsttötung anzubieten. Ebenso wurde gefordert, dass das Verbot der Tötung auf Verlangen bestehen bleiben müsse. Nun ist der Gesetzgeber gefragt. Im Bundestag wird derzeit über eine neue gesetzliche Regelung beraten. Die Entscheidung steht noch aus. Bei einer Neuregelung dieses Sachverhaltes bleibt es immer noch der persönlichen Entscheidung des Arztes oder der Ärztin überlassen, wie er oder sie sich zu dem Sachverhalt positionieren. Nach meiner persönlichen Auffassung bleibe ich als Christ in erster Linie meinem Gott gegenüber verpflichtet.

Wenn ich dem Patienten seinen Wunsch verweigere, kann es passieren, dass durch meine Entscheidung das Arzt-Patienten-Verhältnis gestört wird und der Bittende enttäuscht ist und sich von mir distanziert oder mir Vorwürfe macht. Damit muss ich dann leben.

Praktizierte Seelsorge an Lebensmüden

Beenden möchte ich die Ausführungen ebenfalls mit einem Erlebnis. Es war während der Zeit in der Fachabteilung in der Poliklinik der DDR. Zwei Freunde brach-

ten einen Patienten, eingehakt unter beiden Armen, einer links, der andere rechts. Der Patient war schwerst depressiv, sah keinen Ausweg mehr und war lebensmüde. Ich kannte ihn persönlich von meiner Mitarbeit im Landesvorstand der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Sachsen. Er sagte, dass er nicht mehr beten könne und Gott ihn verlassen habe. Er wäre auf ewig verloren. Zu einem vernünftigen Gespräch war er nicht mehr in der Lage. Hier konnte nur eine sofortige Einweisung in ein Fachkrankenhaus helfen. Er selbst glaubte zwar, dass niemand ihm helfen könne, aber er stimmte einer Einweisung zu. Die Freunde brachten ihn von der Poliklinik direkt dorthin. Der aufnehmende Kollege des Krankenhauses war sehr verständnisvoll und holte ihn auch verbal ab. „Bleiben sie hier bei uns, wir versuchen ihnen zu helfen, auch wenn sie es selbst nicht glauben können.“ Der Aufenthalt war zunächst auf einer geschlossenen Station. Nach circa drei Wochen erfolgte die Verlegung auf eine offene Station und nach etwa acht Wochen konnte er zur weiteren

Behandlung in meine Ambulanz entlassen werden. Zum ersten Termin nach der stationären Behandlung sagte er zu mir: „Es war gut, dass du mich dorthin geschickt hast. Das hat mir das Leben gerettet.“

An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Seelsorge an akut suizidalen Menschen praktischer Initiative bedarf. Die Freunde brachten den Kranken zum Facharzt, begleiteten ihn ins Fachkrankenhaus. Sie haben ihn dort regelmäßig besucht und die Ehefrau zur Besuchszeit gefahren, da diese selbst keinen Führerschein hatte. Während des gesamten Behandlungszeitraumes wurde er der Fürbitte seiner Ortsgemeinde anbefohlen. Auch darüber hinaus wurde er in die Gebetsliste vieler einbezogen. Der gute Ausgang dieser Krankheitsphase steht meines Erachtens damit im Zusammenhang, wenngleich es nicht immer so positiv ausgehen muss.

In jedem Einzelfall muss analysiert werden, was muss ich tun und wo brauche ich konkret selbst Hilfe? Die Ausführungen sollten dazu einen Beitrag leisten.



Manfred Graf ist Diplom-Mediziner, Facharzt für Neurologie/Psychiatrie, sechs Jahre in dieser Fachabteilung in einer Poliklinik tätig, anschließend sechszwanzig Jahre in eigener Praxis. Seit 2017 im Ruhestand; Mitarbeit im Landesverband Landeskirchlicher Gemeinschaften in Sachsen im Ehrenamt in verschiedenen Aufgabenbereichen

1. Samuel 31,1-6 – Sauls Selbstmord und die dunkle Nacht der Seele

Gerd Wendrock

„Das Leben ist schön!“ – Diesen Satz sagt man in den unterschiedlichsten Situationen. Manchmal erfährt man das Leben als pure Freude. Dann bahnt sich der im Herzen entstehende Jubelruf mit aller Kraft seinen Weg über die Lippen hinaus in die Welt. – Manchmal erfährt man das Leben aber auch als abgrundtiefe Traurigkeit. Dann wird der Satz zum Protestruf: „Das Leben ist – trotzdem – schön!“ Man „reißt sich zusammen“ und überwindet mit dem Rückenwind der Hoffnung auf Besserung die Traurigkeit. – Es gibt jedoch auch Extremsituationen, in denen man weit und breit überhaupt nichts mehr von der Schönheit des Lebens entdecken kann. Wird die Situation unerträglich und ist keine Besserung in Sicht, kann es vorkommen, dass man jegliche Kraft zum Protestieren und „Zusammenreißen“ verliert. Das Leben wird „hässlich“ und die Seele fällt in eine „dunkle Nacht“ (Luther). Was dann? Dann wird der Mensch seines Lebens müde und sucht den Schlaf, aus dem man nicht mehr aufwacht. Der Prophet Jona sagte in einer solchen Situation zu Gott: „So nimm nun, HERR, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben“ (Jon 4,3). – Wohl jeder Mensch, auch jeder Glaubende, kommt in seinem Leben irgendwann an den Punkt, an dem er seinem Leben ein Ende machen möchte. Keiner ist vor diesen Gedanken gefeit. Das Fazit: „Etwa 9000 Menschen nehmen sich

in Deutschland jährlich das Leben – das sind mehr Todesfälle als durch Drogen oder Verkehrsunfälle. Die Zahl der Suizidversuche dürfte 15- bis 20-mal so hoch sein“ (Michael Herbst).

König Saul steht in unserem Text in einer Situation, in der er wie Jona lieber sterben als leben möchte. Anders als bei vielen Menschen, die Ähnliches erleben, führen seine Selbstmordgedanken hier wirklich zur Tat.

1. Der Selbstmord und seine Ursachen

Jeder Selbstmord hat seine Vorgeschichte und seine Gründe. Michael Herbst zählt exemplarisch folgende Gründe für einen möglichen Selbstmord auf: „Jemand möchte anderen nicht zur Last fallen. Jemand quält sich mit dem Gedanken, hilfsbedürftig und von anderen abhängig zu sein. Jemand hat Sorge, die Kontrolle über sein Leben anderen übergeben zu müssen. Jemand will seinen Kindern nicht diese schwere Bürde aufladen.“

Die Vorgeschichte von Sauls Selbstmord beginnt mit einer schrittweisen Loslösung von Gott. Saul war erwählter und gesalbter König Israels. Seine Verfehlungen gegen Gott beginnen mit einem unerlaubten Eingriff in das Amt Samuels (1Sam 13). Er legt ein übereiltes Gelübde ab (1Sam 14) und führt einen Befehl Gottes nur mangelhaft aus

(1Sam 15). Weitere Schritte von Gott weg folgen. Schließlich bittet Saul eine Totenbeschwörerin um Hilfe (1Sam 28) und verstößt damit bewusst gegen Gottes Gebot (siehe 3Mo 19,31). Die schrittweise Loslösung von Gott hat ihren traurigen Tiefpunkt erreicht. Mit unserem Text endet die tragische Lebensgeschichte Sauls: *„1 Die Philister aber kämpften gegen Israel und die Männer Israels flohen vor den Philistern und blieben erschlagen liegen auf dem Gebirge Gilboa. 2 Und die Philister waren hinter Saul und seinen Söhnen her und erschlugen Jonatan und Abinadab und Malkischua, die Söhne Sauls. 3 Und der Kampf tobte heftig um Saul, und die Bogenschützen fanden ihn und er wurde schwer verwundet von den Schützen.“*

Von der „Schönheit des Lebens“ ist für Saul nichts mehr übriggeblieben. Das Leben hat für ihn keinen Sinn und keinen Wert mehr: Gott hat sich von ihm abgewandt. Die Schlacht ist verloren. Drei Söhne sind tot. Er selbst ist schwer verwundet. – Doch nicht nur das Leben ist für Saul unerträglich geworden, unerträglich ist auch der Gedanke an sein bevorstehendes Sterben. Saul ahnt, dass seine Feinde, die Philister, ihm einen grausamen Tod bereiten werden. *„4 Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: Zieh dein Schwert und erstich mich damit, dass nicht diese Unbeschnittenen kommen und mich erstechen und treiben ihren Spott mit mir.“* – Saul will die Kontrolle über sein Leben (siehe Aufzählung von Herbst) und über sein Sterben nicht den Feinden übergeben. Deshalb fordert er seinen Untergebenen auf, ihn zu töten. Heute würde man von „Tötung auf Verlangen“ sprechen.

Der Todeswunsch Sauls ist – wie beschrieben – vielschichtig. August Langmesser schreibt über dessen theologische Kompo-

nente: „Verlassen von Gott war Saul haltlos geworden und warf sein entwertetes Leben verzweifelt von sich.“ Man muss dieser Beurteilung nicht folgen. Dass aber die zerrissene Gottesbindung bei Sauls Selbstmord eine nicht unerhebliche Rolle spielt, ist nicht von der Hand zu weisen.

Heutige Gründe für Selbstmord liegen oft auf einer anderen Ebene: Wenn von der „Schönheit des Lebens“ und von der viel zitierten „Lebensqualität“ nichts mehr bleibt, denken viele Menschen darüber nach, ihrem Leben ein Ende zu machen. Wolfgang Huber schreibt über das Problem des Selbstmords in unserer heutigen Zeit: „Die Fortschritte der Medizin verheißen Gesundheit bis ins hohe Alter. Manche leiten daraus ein subjektives Recht auf Gesundheit ab. Das Leben gilt nicht mehr als lebenswert, wenn es den eigenen Ansprüchen auf Gesundheit und Lebensqualität nicht mehr genügt. Wenn diese Ansprüche nicht erfüllt sind, entsteht nach dieser Auffassung ein Recht, dem Leben ein Ende zu setzen ... Über unseren Tod verfügen wir Menschen so wenig wie über unsere Geburt. Auch wenn Menschen unter großen Belastungen den ‚Freitod‘ wählen, ergibt sich daraus nicht, dass wir generell über den Zeitpunkt und die Art unseres Todes verfügen können“.

2. Der Selbstmord und seine Bewertung

„... Aber sein Waffenträger wollte nicht, denn er fürchtete sich sehr. Da nahm Saul das Schwert und stürzte sich hinein“ (Vers 4b). Als der Waffenträger die Tötung auf Verlangen ablehnt, nimmt sich Saul selbst das Leben. – Wolfgang Huber sagt in aller Klarheit, dass Selbstmord auch in schwierigsten Situatio-

nen keine legitime Option ist. Was aber sagt die Bibel und was sagen andere Personen der Kirchengeschichte zu dieser Frage?

Die Position der Bibel wird von unterschiedlichen Theologen unterschiedlich bewertet: August Langmesser schreibt: „Während die alten Griechen und Römer den Selbstmord rechtfertigten (Demosthenes, Cato, Brutus, Seneca, Cassius), verurteilt ihn das Wort Gottes als Totschlag, vergl. Ahitophel, 2Sam 17,23; Simri, 1Kön 16,18; Judas, Mt 27,3-5 u. Apg 1,18; den Kerkermeister zu Philippi, Apg 16,28.“ – Dietrich Bonhoeffer hingegen meint: „Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass die Bibel an keiner Stelle den Selbstmord ausdrücklich verbietet, sondern dass dieser immer wieder nur als Folge schwerster Sünde auftritt“. – Ähnlich argumentiert Michael Herbst: „Eine eindeutige moralische Bewertung des Suizids fehlt in der Bibel: Es werden mehrere Suizide eher berichtet als bewertet (Saul [1Sam 31,1-6], Ahitophel [2Sam 17,23], Simson [Ri 26,21-31 und Hebr 11,32], Judas [Mt 27,1-10]). Man kann auch in den biblischen Erzählungen – besonders am Beispiel Sauls – nur die Verengung des Lebens und die Hoffnungslosigkeit der Betroffenen entdecken“.

Zwei „Schlaglichter“ machen die Vielschichtigkeit der biblischen Position zum Thema Selbstmord deutlich: Als der Kerkermeister von Philippi sich als Konsequenz seiner vermeintlichen Schuld an der scheinbaren Flucht der Gefangenen umbringen will (Apg 16,27), verhindert der gefangene Paulus diesen Selbstmord, indem er ihm sagt: „Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier!“ (Apg 16,28). Selbstmord erscheint hier als die schlimme Tat, die unbedingt

verhindert werden muss. – Als jedoch der geblendete und gefangene Richter Simson sich an den Philistern rächen will, bittet er Gott um die Kraft, das Haus, in dem er sich gemeinsam mit Tausenden Philistern befindet, zum Einsturz bringen zu können: „Herr, HERR, denke an mich und gib mir Kraft, Gott, noch dies eine Mal, damit ich mich für meine beiden Augen einmal räche, an den Philistern! ... Ich will sterben mit den Philistern!“ (Ri 16,28.30). „Da fiel das Haus auf die Fürsten und auf alles Volk, das darin war, so dass es mehr Tote waren, die er durch seinen Tod tötete, als die er zu Lebzeiten getötet hatte“ (Ri 16,30).

Hier in diesem Ausnahmefall erscheint die Tat Simsons eher als Heldentod als ein Verstoß gegen Gottes Willen. – Betrachtet man die Summe der biblischen Botschaft, kann man sagen, dass Gottes Wort den Selbstmord grundsätzlich ablehnt.

In der Kirchengeschichte wird der Selbstmord ebenso fast durchgehend negativ bewertet: „Der Suizid ist für Augustin und Thomas von Aquin ... Frevel, weil es uns nicht gestattet ist, die Gabe des Lebens zu verwerfen und das Leben eigenmächtig zu beenden, bevor Gott es beendet. In jüngerer Vergangenheit hat auch Karl Barth dem Menschen das Recht bestritten, sich das Leben zu nehmen, bevor es Gott tut“ (Herbst). – Selbstmord galt als schlimme Sünde. Es wurde auch von einer unvergeblichen Sünde gesprochen. Deshalb wurden einem Selbstmörder häufig die christliche Bestattung und ein Platz auf dem Friedhof verweigert.

Martin Luther ging hier einen anderen Weg: „Luther hat den suizidalen Menschen vor allem als einen Gefangenen (will sagen:

gerade nicht selbstbestimmten Menschen) gesehen. Luther sieht den Menschen unter der Sünde als eine Macht, die ihn versklavt. Diese Macht bringt dem Menschen auch Schwermut und verbirgt ihm das helle Angesicht Gottes. Das ist eine satanische Anfechtung, das ist die dunkle Nacht der Seele. Ulrich Eibach deutet Luthers Sicht der Selbsttötung so: ‚Deshalb ist der Suizid auch nicht so sehr eine willentliche Auflehnung gegen Gott, sondern vielmehr die Folge des Ausgeliefertseins an eine fremde Macht, die den Willen zur Ohnmacht verurteilt.‘ Darum war Luther auch dafür, den Menschen, der sich das Leben nahm, als Person nicht der Todsünde zu bezichtigen oder zu verurteilen (wohl aber die Tat zu verwerfen) und ihn darum auch christlich auf dem Friedhof zu bestatten“ (Herbst).

Eine kurze, knappe, klare und deutliche Bewertung des Selbstmords findet sich in Philipp Jacob Speners Katechismuserklärung. In seiner Auslegung zum 5. Gebot schreibt Spener:

„Wen soll ich nicht töten? Weder meinen Nächsten noch mich selbst ... Habe ich denn nicht die Macht, mich selbst zu töten? Nein, weil mein Leben nicht mein eigen, sondern Gottes ist.“ – In dieser Erklärung finden wir nicht nur das Verbot des Selbstmords, sondern auch die theologische Begründung dafür. Dieser Begründung folgt auch, wie bereits erwähnt, Karl Barth. Er fügt jedoch – ähnlich wie Luther – hinzu, dass der Selbstmord nicht unter dem Zeichen der Unvergebarkeit steht: „Im Blick auf den Menschen schreibt Karl Barth (1951): ‚Sein Leben von ihm zu nehmen, ist Sache dessen, der es den Menschen gegeben hat, nicht seine eigene Sache.‘ ... Barth vertritt die

Überzeugung, man müsse sonst von Mord sprechen, eben von Selbstmord. Gleichwohl sieht er im Suizid keine unvergebbare Sünde. Vielmehr gilt: ‚Wenn es Vergebung der Sünden überhaupt gibt ..., dann auch für den Selbstmord!‘“ (Herbst).

3. Der Selbstmord und seine Vermeidung

5 Als nun sein Waffenträger sah, dass Saul tot war, stürzte auch er sich in sein Schwert und starb mit ihm. 6 So starben Saul und seine drei Söhne und sein Waffenträger und alle seine Männer miteinander an diesem Tage. Sauls Selbstmord hat Folgen. Auch der Waffenträger nimmt sich das Leben. Diese Folge-Tat ergibt sich aus der besonderen Tragik der Situation heraus. – Auch in anderen Fällen hat Selbstmord ein hohes Ansteckungsrisiko. Als Goethe 1774 seinen Roman „Die Leiden des jungen Werther“ veröffentlichte, in dessen Handlung sich der Protagonist das Leben nimmt, löste er damit eine Selbstmordwelle aus. Heute spricht man bei ähnlichen Ereignissen vom „Werther-Effekt“.

Kann man einen Selbstmord verhindern und – wenn ja – wie? Michael Herbst bietet einen interessanten Vorschlag dazu an. Oftmals sagen Suizidgefährdete: „Ich kann nicht mehr!“ bzw. „Ich will nicht mehr!“: „Dann bedeutete ‚Ich kann/ will nicht mehr!‘ vor allem ‚Ich kann/ will so nicht mehr!‘“ (Herbst). Es kommt also darauf an, das „so“ der momentanen Lebenssituation zu ändern. Wenn Menschen keinen Lebenswillen mehr haben, gibt es immer innere bzw. äußere Gründe dafür. Nicht das Leben an sich ist unerträglich geworden, sondern das Leben, so wie es gerade erlebt wird (Krankheit, Scheitern, Verlusterfahrungen,

Depression, Hoffnungslosigkeit usw.). Ist es möglich, die Rahmenbedingungen des Lebens zu ändern und kommt damit wieder Licht in die „dunkle Nacht der Seele“, dann kann auch die Suizidgefahr verringert werden. Möglichkeiten dafür sind bezüglich der unterschiedlichen Problemfelder: Seelsorge, Therapie, Selbsthilfegruppen, palliative Maßnahmen, praktische Hilfe, Spenden usw.

Einen großen Einfluss auf die Senkung der Suizidgefahr hat auch eine gesunde Frömmigkeit: „In wahrer Religiosität ... liegt ein mächtiges Motiv gegen die freiwillige Selbstvernichtung“ (R. Gaupp). Das Wissen um die Unantastbarkeit des ewigen Lebens für den an Gott Glaubenden (siehe Röm 8,31-39) kann dabei helfen, das momentan angetastete, gefährdete, verletzte, hoffnungslos oder sinnlos erscheinende zeitliche Leben nicht einfach wegzuerwerfen. Weiß der glaubende Mensch, dass das Beste nach Tod und Auferstehung kommt, führt dieses Wissen zu einer großen Resilienz-kraft im Leben vor Tod und Auferstehung. Dietrich Bonhoeffer meint dazu: „Sokrates überwand das Sterben, Christus überwand den Tod. Die Überwindung des Sterbens ist im Bereich menschlicher Möglichkeiten, die Überwindung des Todes heißt Auferstehung.“ – Wolfgang Huber zieht daraus die Schlussfolgerung: „Es ist nicht die Freiheit zum Tod, sondern die Freiheit vom Tod, die uns Menschen ermöglicht, Sterben und Tod anzunehmen. Diese Freiheit wurzelt in der Gewissheit, dass Leiden, Krankheit und Tod nicht das letzte Wort über unser Leben haben, denn diesem Leben ist eine über all das hinausweisende Gültigkeit zugesprochen“. Unbedingt erwähnt werden muss noch die

Tatsache, dass Selbstmord auf sehr unterschiedliche Art und Weise erfolgen kann. Spener schreibt dazu in seiner Katechismuserklärung: „Wie geschieht Selbstmord? Nicht nur auf grobe, äußerliche Weise von denen, die sich mit Eisen, Geschoss, Strick, Messer, Gift oder dergleichen umbringen, sondern auch von denen, die mit Unmäßigkeit, Fressen, Saufen, Leichtfertigkeit, heftigem Zorn, allzu großer Traurigkeit, Versäumnis der Arznei, übermäßiger Arbeit und dergleichen ihr Leben abkürzen oder die Gesundheit verderben (2Kor 7,10; Sirach 30,22ff; Sirach 31,30); desgleichen von denen, die sich vermessen oder unvorsichtig in unnötige Gefahr begeben (Sirach 3,27f).“ – Die Bandbreite der von Spener erwähnten „Varianten“ des Selbstmords macht nachdenklich und regt dazu an, die eigene Lebensweise zu überdenken und zu korrigieren.

In jüngster Zeit wird in Kirche und Gesellschaft wieder heftig über das Thema Selbstmord diskutiert. Einer Freigabe des Selbstmordes bzw. des assistierten Suizids ist seitens des christlichen Glaubens bewusst entgegenzutreten. Annegret Puttkammer, die Direktorin des Neukirchener Erziehungsvereins, schreibt als Reaktion auf eine Befürwortung des assistierten Suizids im Bereich der Diakonie: „Wir sind berufen, dem Leben zu dienen. Die Macht über den Tod überlassen wir dem, der ihn überwunden hat.“

Selbstmord ist Sünde. Sünde ist zu vermeiden. Gänzlich überwunden wird die Sünde erst in Gottes neuer Schöpfung. Bis dahin wird es immer wieder Situationen geben, in denen Menschen – auch Christen – in der „dunklen Nacht der Seele“ die „Schönheit

des Lebens“ nicht mehr sehen können und ihrem Leben selbst ein Ende machen wollen.

jede Sünde sonst“ (Hans-Georg Fritzsche).

Fazit: „Daraus folgt auch hier die Weisung: einem drohenden Selbstmord unbedingt entgegenzutreten (und ihn keinesfalls prinzipiell freizugeben ...), aber einen vollzogenen in gewissen (den meisten Fällen) genauso unter der vergebenden Gnade zu wissen wie



Gerd Wendrock ist Gemeinschaftspastor im Landesverband Landeskirchlicher Gemeinschaften Sachsen e.V., Bezirke Freiberg und Pockau

Matthäus 27,3-10 – Judas und sein Suizid

Martin Leupold

Seine Geschichte hat Bibelleser immer wieder beschäftigt. Wieso hat der Schüler seinen eigenen Meister verraten? Was haben wir aus seinem schrecklichen Ende zu folgern? War sein Schicksal von Gott vorherbestimmt, womöglich sogar seine Verdammnis? Die einen hat diese Geschichte geängstigt und in ihrer eigenen Heilsgewissheit beeinträchtigt. Andere haben sich mit Judas solidarisiert und gegen diesen Gott aufbegehrt, der einen Menschen unausweichlich zu einer solchen Niedertracht zu zwingen scheint und ihm dann noch herzlos den Weg zurück abschneidet.

Die Bibel weckt Emotionen. Das ist auch ganz in Ordnung so. Nicht in Ordnung wäre, wenn ich mich als Ausleger davon mitreißen und von Reflexen bestimmen lassen würde, die womöglich mehr in den Tiefen meiner Seele als im Wort des Ewigen begründet sind. Schauen wir uns also sorgfältig an, was wir wirklich gesagt bekommen.

1. Der Text

Vers 3 – Judas hat seinen Meister ans Messer geliefert, besser gesagt, ans Kreuz. Nun bereut er und bringt sogar das Salär zurück, das als „Judaslohn“ in den Volksmund eingegangen ist. Was bewegt ihn zu dieser Reue? Hat er nicht mit einem so harten Urteil gegen Jesus gerechnet? Was hat er dann erwartet?

Vers 4 – Er bekennt vor seinen Auftraggebern sogar die Unschuld Jesu. Damit bezieht er sie indirekt des Justizmords. Eine Offenheit, die möglicherweise nicht ganz ungefährlich ist. Aber sie lassen ihn einfach nur abblitzen. Sie haben erreicht, was sie wollten. Was interessieren sie die plötzlichen Skrupel ihres Handlangers? „Man liebt den Verrat, nicht den Verräter,“ soll der erste römische Kaiser Augustus einmal gesagt haben.

Vers 5 – Judas tut, was er nun noch tun kann: Er wirft ihnen das Geld hin und macht seinem Leben ein Ende. Das wird sehr geradlinig erzählt. Ist das wirklich die einzige Konsequenz, die er ziehen kann? Hätte er nicht die Vergebung suchen können eingedenk der Barmherzigkeit, die sein Meister immer ausgestrahlt hatte? Oder ist das der Ausdruck einer Bestimmung, der er nicht entgehen kann?

Vers 6 – Immerhin haben nun die Auftraggeber ein Problem mit dem Geld. So wenig sie das Leben Jesu wie auch das Schicksal seines abtrünnigen Schülers rührt – den Betrag jetzt einfach dem Tempelvermögen zuzuschlagen, finden sie dann doch unangemessen. Nicht dass es das Heiligtum irgendwie beschmutzt!

Vers 7 – Für einen wohlthätigen Zweck darf man das Blutgeld dagegen gern verwenden. Da trifft es sich gut, dass ein Stück Land zum Verkauf steht. Schon lange braucht Jerusalem einen Friedhof für Leute, die nicht gemeinsam mit Jüdinnen und Juden bestattet werden sollen. Passt doch alles zusammen, um dieses Vorhaben jetzt umzusetzen!

Vers 8 – Ungewollt setzen sie dem von ihnen beauftragten Verrat damit ein Denkmal, von dem wir noch nach zweitausend Jahren erfahren.

Vers 9/10 – Matthäus wäre nicht Matthäus, wenn ihm für seine vorwiegend jüdischen Leser nicht sogleich ein prophetisches Wort aus den heiligen Schriften einfiel, an dem sich der ganze Vorgang als längst von Gott vorbereitet erweist. Damit unterstreicht er die Unausweichlichkeit des ganzen Geschehens.

2. Der Kontext

Das Schöne an den Evangelien ist, dass sie die Geschehnisse aus verschiedenen Perspektiven erzählen. Dadurch lässt sich besser erkennen, wer Judas war und was damals ungefähr passiert ist. Einige Unschärfen sind bei einer Mehrzahl von Zeugen nicht ungewöhnlich und gewiss kein Grund, ihnen zu misstrauen. Vielmehr tritt das Gemeinsame dadurch noch stärker hervor.

2.1 Wer war Judas?

Judas gehört fest zum Jüngerkreis. Er erscheint in den Listen aller synoptischen Evangelien. Der Beinamen Iskariot ist für manche Ausleger ein Hinweis auf seinen Heimatort. Andere haben daraus auf seine Zugehörigkeit zu den Sikariern („Dolch-

männer“) geschlossen, einer Untergrundbewegung, die die römische Fremdherrschaft durch politische Morde zu bekämpfen versuchte. Es gibt in Jesu Jüngerschar einen anderen Mann, Simon mit Namen, der als Zelot bezeichnet wird. Manche haben deshalb vermutet, Judas habe den Tod Jesu womöglich gar nicht gewollt. Vielmehr habe er ihn zwingen wollen, sich endlich als Messias zu offenbaren und die Römer samt ihren jüdischen Kollaborateuren niederzumachen. Als Jesus keine Anstalten dazu machte, sei er verzweifelt und habe sich deshalb umgebracht. Dass auch Judas einer Widerstandsbewegung angehört hat, bleibt aber Hypothese.

Johannes zeichnet uns Judas anders: Er habe „den Beutel gehabt“ (Joh 12,6; 13,29) und sei diebisch gewesen. Dann wäre der Verrat aus Geldgier erfolgt. Nur bei Matthäus fragt Judas von sich aus nach einer Vergütung, nach Markus und Lukas bieten die Tempelherren das Geld von sich aus an. Johannes erzählt uns von dem Deal überhaupt nichts. Was Judas zu seinem Verrat bewogen hat, muss die Gemeinde schon damals beschäftigt haben. Eindeutig lässt die Bibel das aber nicht erkennen. Letztlich bleibt die Tat unerklärlich.

2.2 Das Geschehen

Alle Evangelisten schildern uns, dass der Verrat während der Mahlfeier von Jesus angekündigt wird. Die Jünger reagieren entsetzt. Verständlicherweise wollen sie wissen, wer es tun wird. Jeder traut es sich offenbar zu! Bis auf Lukas erzählen uns alle, dass der Verräter an einem Moment beim gemeinsamen Essen erkannt wird. Er taucht das Brot gemeinsam mit Jesus in die Schüssel (Mt und

Mk) bzw. empfängt den Bissen aus der Hand Jesu (Joh). Nach Matthäus und Markus teilt Jesus das allen offen mit. Nach Johannes erfährt es nur der Lieblingsjünger.

Klar ist: Jesus weiß um den beabsichtigten Verrat und teilt trotzdem mit Judas das Mahl. Will er ihm die Gelegenheit geben, noch einmal in sich zu gehen? Dagegen spricht, dass den Synoptikern zufolge seine Verurteilung von Gott bereits vorherbestimmt ist. Für den Verräter wirkt sich diese Unausweichlichkeit aber in keiner Weise strafmildernd aus. Besser, er wäre nie geboren worden, heißt es vielmehr.

Johannes unterstreicht diese Unausweichlichkeit dadurch, dass er in Judas mehrfach den Teufel am Werk sieht (Joh 6,17; 13,2). Nach dem Empfang des Brotstücks durch Jesus während des Mahls nimmt Satan endgültig von ihm Besitz (Joh 13,27). Lukas zufolge geschieht das bereits, bevor Judas zu den Priestern geht (Lk 22,3).

2.3 Die Folgen

Vom weiteren Schicksal des Judas erzählt uns neben Matthäus nur die Apostelgeschichte des Lukas. Danach hat Judas den Acker selbst gekauft und ist dann durch einen bösen Sturz zu Tode gekommen (Apg 1,16-20). Beide erwähnen, dass der Acker seitdem Blutacker heißt. Ausleger haben die Schilderungen dadurch miteinander verbunden, dass sie den Sturz als Folge des Suizids verstehen. Klar ist, dass der Tod des Judas ursächlich aus seinem Verrat folgt.

3. Judas – zur Verdammnis vorherbestimmt?

Alle Evangelisten sind sich einig, dass der Weg Jesu Gottes Heilsplan folgt. Er geht aus freien Stücken ans Kreuz, wenn auch unter inneren Kämpfen. Auch der Verrat des Judas ist Teil des göttlichen Plans. Das wirft Fragen auf: Hat der Verräter gar keine Wahl? Wird er dadurch womöglich von seiner Eigenverantwortung entlastet? Sind manche Menschen von der Einladung, die in Christus eigentlich an alle ergeht, von vornherein ausgeschlossen?

Ich kann diese Deutung nicht schon deshalb ausschließen, weil sich mein seelsorgliches Mitgefühl dagegen sträubt. Wenn Gott vor aller Zeit entschieden haben sollte, Judas keine Chance zu geben, muss ich das wohl oder übel akzeptieren. Andererseits will ich ein konkretes biblisches Geschehen nicht vorschnell zu einer Theorie verallgemeinern, sondern präzise hinschauen, was den Texten zufolge vorherbestimmt ist und was nicht. Mindestens um der Menschen willen, denen die Geschichte des Judas mehr Angst als Glaubensfreude bereitet.

Klar ist: Jesus musste ans Kreuz gehen. Anders hätte die Welt nicht erlöst werden können. Aber ist deshalb in allen Einzelzügen festgelegt, wie das geschieht? Sind die handelnden Personen nur Marionetten einer göttlichen Vorherbestimmung? Das wird uns keineswegs so geschildert. Judas beschließt, seinen Meister zu verraten, aus welchem Grund auch immer. Die Tempelgewaltigen beschließen, Jesus zu töten. Es macht Gottes uneingeschränktes Herrsein aus, dass er dieses gezielte Handeln in seine ewigen Pläne einbindet. Aber weder Judas

noch die Priester sind damit ihrer eigenen Verantwortung enthoben.

Auch die Rolle Satans als innerer Antreiber des Verrats hebt die Verantwortlichkeit des Verräters nicht auf. Man kann dem Einfluss Satans auch widerstehen (Jak 4,7). Und selbst wer ihm einmal erliegt, ist damit nicht ewig verloren. Wenn König David sich vom Satan zu einer Volkszählung verleiten lässt (1Chr 21,1), können wir daraus sicherlich nicht auf sein ewiges Schicksal schließen. Indem sie Satans Anteil am Verrat anspricht, deckt die Bibel die (un)geistlichen Hintergründe des Geschehens auf. Es sind nicht nur Menschen, die Jesus loswerden wollen. Aber Gott ist so groß, dass er selbst die Machenschaften des Feindes in seinen Plan einbinden und damit auch dessen Macht begrenzen kann.

Hätte es für Judas einen Weg zurück gegeben? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass er ihn nicht findet. Anders können wir seinen Tod nicht verstehen. Über sein ewiges Schicksal erfahren wir dadurch nichts. Dass Selbstmörder per se in die Verdammnis fahren, ist eine spätere christliche Tradition, die sich aus der Bibel nicht schlüssig begründen lässt. Ein Suizid erscheint zwar auch anderswo in der Bibel als letzte Konsequenz des Ungehorsams (1Sam 31,4; 2Sam 17,23), aber nicht als unvergebare Sünde.

Immerhin erfahren wir, dass Judas seinen Verrat bereut hat. Allerdings findet er dort, wo er seine Reue ausspricht, kein Verständnis. Bei seinen Auftraggebern ist er an der falschen Adresse, und es kann sein, dass das seine Verzweiflung besiegelt hat. Es deckt sich mit der Beobachtung, dass Schuld in diesem Leben manchmal nicht mehr aus-

geräumt werden kann. Das letzte Wort, das Jesus im Gericht über jeden Menschen sprechen wird, können wir dennoch nicht vorwegnehmen.

4. Trägt der Text etwas für die ethische Debatte zum Suizid bei?

Die Bibel legt den Schwerpunkt auf die Rolle des Judas im Heilsplan Gottes. Eventuelle innere Motivationen und Regungen seinerseits werden – bis auf seinen Auftritt bei der Rückgabe des Geldes – nicht sichtbar. Als Folge des Verrats steht der Suizid zwar in einem Unheilzusammenhang. Aber das Vergehen ist der Verrat, nicht der Suizid. Deshalb können wir diesen Zusammenhang nicht einfach umkehren und daraus Rückschlüsse auf Suizide im Allgemeinen ziehen.

Aus seelsorglicher Sicht ist jeder Suizid ein schreckliches Geschehen, das sich letztlich einer Erklärung entzieht. Das gilt selbst dann, wenn Gründe genannt werden oder erkennbar scheinen. Allenfalls lässt sich dahinter eine tiefe Notlage erahnen, die jedoch sehr unterschiedliche Wurzeln haben kann. Ein Suizidversuch ist oft ein Hilfeschrei. Er drückt nicht unbedingt das Nein zum Leben überhaupt aus, sondern das Nein zu dem Leben, das man gerade führt und das man für unentrinnbar hält. Gefordert ist dann nicht die distanzierte ethische Betrachtung, sondern der engagierte seelsorgliche Beistand.

Und zugleich müssen wir nüchtern festhalten, dass sich trotz aller Hilfe nicht jeder Suizid verhindern lässt. Manchmal wird er konsequent und planvoll durchgeführt, ohne dass irgendjemand etwas ahnt. Oder er wurzelt in einer tiefen psychischen Störung, die trotz aller Bemühungen unheilbar blieb. Wir

werden auf dieser Erde nicht alle Fragen klären und allen Menschen einen Weg des Glücks eröffnen können. Wir werden immer wieder an Abgründe gelangen, an deren Rand uns nur die flehentliche Bitte bleibt, dass sich Gott am Ende aller seiner Menschenkinder in einer Weise erbarmen möge, die seiner Liebe entspricht.



Martin Leupold ist evang. Theologe und Seelsorger und seit 2016 Leiter des Weißen Kreuzes e. V.

Buchrezension

Die organisierte Beihilfe zum Suizid – Eine Stellungnahme der Evangelischen Allianz in Deutschland

Seit 2020 wird in Deutschland wieder vermehrt darüber diskutiert, ob man jemandem bei seinem Wunsch, sich selbst zu töten, helfen darf oder nicht. Der höchstrichterliche Beschluss des Bundesverfassungsgerichts hat alles wieder eröffnet – und so sind die Diskussionen entsprechend sehr unterschiedlich. Die einen sehen das „Grundrecht auf Beendigung“ des Lebens endlich bestätigt, andere sehen damit den Weg zu einer Gesellschaft, die Menschen „töten“, weil sie ihnen im Wege sind, vorgezeichnet.

In dieser Stellungnahme der Deutschen Evangelischen Allianz wird uns eine Orien-

tierungshilfe an die Hand gegeben, um zum einen in dieser Diskussion sprachfähig zu sein; zum anderen will sie vor allem Betroffenen helfen, anderen Menschen beizustehen, die vor der Frage stehen, ihrem Leben aus unterschiedlichsten Gründen ein Ende zu setzen.

Ganz bewusst schreiben die Autoren dieser Stellungnahme zu Beginn, wozu sie aus ganzem Herzen „ja“ sagen: der Geschöpflichkeit des Menschen, der sein Leben als zeitliches irdisches Gut von Gott anvertraut bekommen hat. Das hat Folgen, wie man auch mit scherkranken Menschen umgehen wird.

Erst dann sagen sie gleich zu Beginn, wozu sie „nein“ sagen: zur Absolutsetzung der menschlichen Selbstbestimmung und zur Legalisierung der Tötung auf Verlangen.

In der ganzen Stellungnahme wird sehr ausgewogen sowohl der biblische Standpunkt zu diesem Thema dargestellt, wie auch die unterschiedlichen Situationen, in die wir Menschen geraten können. Auch werden die genauen Aussagen des Richterspruchs und deren Folgen erörtert. So kann sich jeder eine gute Meinung bilden, was man zu dieser Thematik sagen und denken will.

Ermutigend finde ich, dass am Ende dieser kleinen Broschüre auch Wege aufgezeigt werden, wie man nun mit Menschen, die mit schwerer Krankheit zu leben haben, umgehen und sie begleiten kann. Diesen Auftrag haben wir als Christen und Gemeinden schon immer, gerade aber auch in dieser Situation.

Das Heft eignet sich sehr gut zur persönlichen Lektüre wie auch zum gemeinsamen Lesen und Durchdenken in kleinen Gruppen. Es weitet den Blick und gibt einen hoffnungsvollen Trost, wenn man Menschen in

ihrer schweren Krankheit zu begleiten hat. Sie kann direkt unter www.ead.de kostenlos angefordert werden oder als PDF-Dokument heruntergeladen werden.

Christoph Reumann



36 Seiten,

Broschüre, kostenlos über www.ead.de zu bestellen oder als PDF herunterzuladen.

Deutsche Evangelische Allianz e.V., 1. Auflage 2021

Aus der Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

sehr herzlich grüße ich mit dem Wort aus Jesaja 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“ In unserer Region geschieht sowas nicht: Berge wandern nicht herum und Hügel fallen nicht einfach hin. Auf einer Reise in den USA habe ich aber einmal gehen, wie ein Erdbeben tatsächlich einen ganzen Berg zum Einsturz gebracht hat. Das war das Ergebnis von einem Ereignis dass schon etliche Jahrzehnte zurück lag. Ein Dorf, das im Tal lebte, war wochenlang von der Außenwelt abgeschnitten. Und selbst wenn sowas geschehen kann, durch ein Erdbeben etwa, hier gibt Gott seine Zusage, dass er fest zu seiner Treue steht. Der Prophet Jesaja gibt im Namen Gottes diese wunderbare Verheißung. Sie gilt zunächst den Juden in der babylonischen Gefangenschaft. Aber auch uns

heute ist die Treue unseres Herrn zugesprochen: Hebr 13,8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Herzlich grüßt Johannes Ott



Johannes Ott
Geschäftsführer
RGAV

Viele Emailadressen unserer Mitglieder sind nicht mehr aktuell oder bei uns nicht registriert. Bitte denken Sie daran, Änderungen der aktuellen Emailadresse an die Geschäftsstelle zu senden: ott@rgav.de Mit dem Zusenden der Email ist für uns die Erlaubnis verbunden, künftig kurzfristige Informationen und Einladungen der RGAV über diesen Weg zu versenden.

Termine, die man sich vormerken sollte:

- 24.-27.04.2023 Koinonia Hauptkonferenz in Bad Blankenburg

Softwareprogramm

68 Jahre RGA

»akzente« von 1952 – 2020

Datenbankprogramm mit Inhalts- und Stichwortverzeichnis und Suchmöglichkeit.
Lauffähig unter Windows 10 oder älter, 32 und 64 bit.

Inhalt

1500 Artikel aus 346 Heften von über 350 Autoren mit den Referaten und Bibelarbeiten der Zeitschrift »akzente«.

- Ich bestelle ____ Download-Vollversion(en) zu je 15,- EUR (pro Lizenz)
- Ich bin Nutzer einer älteren Programmlizenz der RGA-CD und erhalte einen Rabatt in Höhe von 7,50 Euro.
- Ich bestelle ____ auf USB-Stick als Postversand, zusätzlich 10,- EUR

Bestellung

– postalisch unter: – per Mail: ott@rgav.de
RGA-V-Geschäftsstelle
Schonhoverstraße 5
90409 Nürnberg

Bibelstellenverzeichnis

Bibelstelle	Heft Nr. / Seite
1. Samuel 1	21.1 / 29-31
1. Samuel 8,1-21	21.4 / 174-177
Daniel 6	21.2 / 81-86
Matthäus 18,1-5	21.1 / 32-36
Matthäus 27,26	21.2 / 71
Johannes 10,16	21.3 / 106
Apostelgeschichte 12,21-25	21.4 / 178-185
1. Korinther 6,2-5a	21.2 / 47
Römer 13	21.2 / 87-91
Offenbarung 13	21.2 / 87-91

Namensverzeichnis

Namen	Heft Nr. / Seite
Baltes, Guido	21.3 / 116-128
Baral, Karl	21.2 / 57-67
Bauer, Bruno	21.3 / 129
Bonhoeffer, Dietrich	21.2 / 61ff
Calvin, Johannes	21.2 / 76
Camus, Albert	21.2 / 77
Cyprian	21.2 / 72
Daniel	21.2 / 81
Dionysios	21.2 / 73
Felber, Stefan	21.2 / 46-56
Habermas, Jürgen	21.2 / 59
Huber, Wolfgang	21.2 / 59

Namensverzeichnis

Namen	Heft Nr. / Seite
Kittel, Gerhard	23.3 / 116
Klautke, Jürgen-Burkhard	21.2 / 68-80
Kögler, Traugott	21.4 / 178-185
Krug, Peter	21.4 / 171-173
Lau, Robert	21.3 / 106-115
Lehmann, Theo	21.2 / 85
Luther, Martin	21.1 / 17; 21.2 / 49ff, 74ff
Ott, Christina	21.1 / 26-28, 29-21
Pilatus	21.2 / 71f
Rentzing, Carsten	21.2 / 63
Riesner, Rainer	21.3 / 129-132
Rohrmoser, Günter	21.2 / 44
Rousseau, Jean-Jacques	21.2 / 58
Rühle, Ludwig	21.2 / 81-86
Schniewind, Julius	21.1 / 34f
Schütz, Paul	21.2 / 87-91
Steeb, Hartmut	21.1 / 6-16
Steinberg, Christa-Maria	21.1 / 17-25
Thimme, Hans	21.4 / 142-155
Wendrock, Gerd	21.1 / 32-35; 21.4 / 174-177
Zimmerling, Peter	21.4 / 156-170

Stichwortverzeichnis

Stichwort	Heft Nr. / Seite
Adiaphora	21.2 / 61
Anti-Christus	21.2 / 88
Anti-Judaismus	21.3 / 117ff
Antijüdische Klischees	21.3 / 121ff
Barmer Erklärung	21.2 / 46 21.4 / 53f
Bekennnissituation	21.2 / 61
Christen und Obrigkeit	21.4 / 184
Christusgemeinde und Bürgergemeinde	21.4 / 171-173
Corona	21.1 / 6ff; 21.2 / 45, 47, 48, 68ff
Dank	21.2 / 83
Deutsche Christen	21.2 / 60
Ehe	21.2 / 51
Erwählung, bleibende	21.3 / 106 / 109f
Europa	21.2 / 44
Geborgenheit	21.1 / 17ff
Geduld	21.2 / 90
Grenzen der Machthaber	21.4 / 178ff
Grundgesetz	21.1 / 7ff; 21.2 / 69
Historizität Jesu	21.3 / 129
Jesus - wahrer Mensch und wahrer Gott	21.3 / 130f
Judenmission	21.3 / 106
Kausalität	21.4 / 183
Krankheit - Sünde	
Kinder	21.1 / 6ff, 17ff
Kinderlosigkeit	21.1 / 26ff, 29ff
Kirche	21.2 / 49, 61
Kirche und Staat	21.4 / 146f
Kleine Herde	21.2 / 92
Königsherrschaft Jesu Christi	21.2 / 60
Konkurrenz	21.1 / 32ff

Stichwort	Heft Nr. / Seite
Krieg	21.2 / 56
Kriegsdienstverweigerung	21.2 / 56
Lehrstand	21.2 / 50
Leiden	21.2 / 91
Mandatenlehre Bonhoeffers	21.4 / 156-169
Menschenwürde	21.1 / 7
Messianisches Judentum	21.3 / 106ff
Metanoia	21.2 / 90
Nährstand	21.2 / 50
Neue Moralität	21.2 / 57
Obrigkeit	21.2 / 49, 86
Pest des Galen	21.2 / 73
Reich Christi - Reich der Welt	21.4 / 144f
Reich zur Linken	21.2 / 49
Reich zur Rechten	21.2 / 49
Satan	21.2 / 81, 84
Schöpfung Gottes	21.1 / 6f
Schwangerschaftsabbruch	21.1 / 11
Seele	21.2 / 53, 56
Staat	21.2 / 55
Staatskirche	21.2 / 59
Staatsreligion	21.2 / 64, 66
Stuttgarter Schuldbekennntnis	21.2 / 64
Urvertrauen	21.1 / 18
Vater	21.1 / 20ff
Verfolgung	21.2 / 85
Verkündigung an Juden	21.3 / 109ff
Wehrstand	21.2 / 50
Wertschätzung	21.1 / 22ff
Zivilreligion	21.2 / 58, 60
Zwei Regierweisen Gottes	21.2 / 46, 48, 52
Zwei-Reiche-Lehre	21.2 / 44, 60 21.4 / 142
Zwei-Reiche Lehre und reformatorische Botschaft	21.4 / 0149f

Autoren und Artikelverzeichnis

Nr.	Artikel	Autor	Seite
2021-1	Kinder als Gabe	Hartmut Steeb	6-16
2021-1	Kinder als Aufgabe	Christa-Maria Steinberg	17-25
2021-1	„Kinders sind eine Gabe des Herrn“ Ein persönlicher Einblick	Christina Ott	26-28
2021-1	BA AT - 1. Samuel 1 - Hanna, eine kinderlose Frau	Christina Ott	29-31
2021-1	BA NT - Matthäus 18,1-5 . Zutritt nur für Kleine!	Gerd Wendrock	32-36
2021-2	Luthers Lehre von den zwe Regierweisen Gottes und das Verhältnis von Kirche und Staat heute	Stefan Felber	46-56
2021-2	Zivilreligion oder Christusunachfolge	Karl Baral	57-67
2021-2	Christsein im Ausnahmezustand	Jürgen-Burkhard Klautke	68-80
2021-2	BA AT - Daniel 6- Die Grnezen der Unterordnung: Götzendienst und Gottesdienst	Ludwig Rühle	81-86
2021-2	BA NT - Römer 13 + Offenbarung 13 - Christ und Obrigkeit	Paul Schütz	87-91
2021-3	Bleibende Erwählung, christliches Zeugnis (Judenmision) und messianische Juden	Robert Lau	106- 115
2021-3	Antijüdische Klischees in der christlichen Predigt?	Guido Baltes	116- 128
2021-3	Jesus irritiert und fasziniert Heiden wie Juden - damals wie heute	Rainer Riesner	129- 132
2021-4	Luthers Lehre von den beide Reichen	D. Hans Thimme	42-155
2021-4	Die Mandatenlehre Dietrich Bonhoeffers und ihre Bedeutung für heute	Peter Zimmerling	156- 170
2021-4	Christengemeinde und Bürgergemeinde	Peter Krug	171- 173
2021-4	BA AT - 1. Samuel 8,1-21 „Mache ihnen einen König!“	Gerd Wendrock	171- 177
2021-4	BA NT - Apostelgeschichte 12,21-25 „Irrt euch nicht!“ - Die Grenzen der Machthaber	Traugott Kögler	178- 185

Wir gratulieren (soweit uns bekannt)

Zur Eisernen Hochzeit

am 06.04. Karl und Elisabeth Klein aus
Leonberg

Zur Diamantenen Hochzeit

am 02.04. Hans-Jürgen und Marlies
Weidtke aus Bad Lauterberg
am 20.06. Heinz und Ingeborg Klement
aus Köln

Zur Goldenen Hochzeit

am 17.05. Werner und Brigitte Gaul
aus Horn

am 20.05. Gottfried und Maria Geweniger
aus Löbnitz

am 17.06. Ernst-Ulrich und Marianne
Häring aus Halberstadt

Zur Silbernen Hochzeit

am 26.04. Ernst und Elisabeth Graichen
aus Neu-Ulm

Wir wünschen für den Festtag und den
weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen
und grüßen mit Psalm 63, 8: „**Du bist
mein Helfer, und unter dem Schatten
deiner Flügel frohlocke ich.**“

In den vergangenen Wochen wurden uns folgende Heimgänge bekannt:

† am 22.03.22

Elsbeth Krutz aus Sohland

** 19.05.1929

† am 13.05.22

Johannes Langer aus Zwickau

* 16.06.1924

† am 23.04.22

Hanni Siekierstki aus

Johanngeorgenstadt

* 11.01.1941

**Wir wünschen den Angehörigen Trost
und Hoffnung mit dem Bibelwort aus
1.Petrus 3,13: „Wir warten aber auf
einen neuen Himmel
und eine neue Erde nach seiner
Verheißung, in denen Gerechtigkeit
wohnt.“**



Die beste Art, Israel zu segnen – mit Jesus!

Als **Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel** (www.amzi.org) wollen wir Israel durch Jesus segnen, indem wir verschiedene messianisch-jüdische und arabisch-christliche Gemeinden und Werke in Israel und den palästinensischen Gebieten unterstützen und aus ihrer Arbeit berichten.



www.amzi.org
Zeitschrift **focus israel**
Gebets-E-Mail
Referate
Seminare

kultour



Israel

MIT DEM BIKE «ERFAHREN»

6. – 16. November 2022



REISEBEGLEITUN: BERNHARD HEYL



VOM MITTELMEER ÜBER GALILÄA BIS ZUM TOTEN MEER

Zitate aus dem Heft:

„Denn den eigenen Tod, den stirbt man nur,
doch mit dem Tod der andern muss man leben.“
(Mascha Katéko)

„Wen soll ich nicht töten? Weder meinen Nächsten
noch mich selbst ...
Habe ich denn nicht die Macht, mich selbst zu
töten? Nein, weil mein Leben nicht mein eigen,
sondern Gottes ist.“
Philipp Jacob Spener)

„Wir sind berufen, dem Leben zu dienen.
Die Macht über den Tod überlassen wir dem,
der ihn überwunden hat.“
(Annegret Puttkammer)

„Sein Leben von ihm zu nehmen, ist Sache des-
sen,
der es den Menschen gegeben hat, nicht seine
eigene Sache.“
(Karl Barth)